

das Kohlen-Maß so gerecht und richtig als das Holz-Maß seyn soll/ Klock. de arar. L. 2. c. 2. n. 18.) gewiesen werden sollen / V. Chur-Bayerische Forst-Ordn. p. 4. art. 10. 11. 12. n. 14. von Straff derjenigen / so die Kohlen ungemessen kauffen. Item vom Kohlen-Verkauff und Säcken / vid. Samuel Lufft in Repertor. Juris Saxon. p. 603. Und weilten mit dem gehauften Messen ein gefährlicher Vortheil gebraucht werden kan / als ist in der erst angeführten Chur-Bayerische Forst-Ordn. pag. 4. art. 13. versehen / daß hinführo alle Kohlen-Maß gestrichen / und keines mehr gehäuffet werden solle. Endlich ist bey Verkaufung der Kohlen dieses zu merken / daß die Obrigkeit von dem Kohlen-Maß einen Kohlen Zins einfordern könne / davon zu lesen Casp. Klock. d. L. 2. c. 2. n. 17.

Ad §. 3. h. Cap. verb. Schindlen.

Von den Schindel-Tächern haben wir bey dem neunnden Capitel / §. 7. & 8. Deßgleichen auch bey dem XVI. Capitel des andern Buchs gehandelt / auch aus einigen Statuten dargethan / daß zu Abwendung der Feuers-Gefahr die Tächer mit Schindlen zu decken nicht erlaubt seye / wie / und auf waserley Weis aber die Feuers-Brünsten entstehen können? haben wir bey dem XLIX. Capitel des andern Buchs angeführt.

Ad Eund. 8. vers. Armbrust.

DE arcuariis militibus vid. Petr. Greg. Tholosan. S. J. U. Lib. 6. cap. 6. n. 4.

Das XI. Capitel.

Von Krankwet-Stauden / oder dem Wachholder-Baum.

Inhalt.

§. 1. Der Ursprung dieses Namens / und der Unterschied der Bäume. Sind in Teutschland nichts seltenes. Weitläufige Beschreibung dessen Gestalt / und der Frucht wird für unnötig gehalten. §. 2. Was er für einen Boden erfordere. Von etlichen Eigenschaften / und von der Herrn Chymisten Arcano wegen dessen Kohlen. §. 3. Holz worzu es nöthig / ist dauerhaft / davon zwey Exempel. §. 4. Dessen Nutzen in der Medicin wird kurz berichtet / und ein Vortheil für dürfftige Soldaten gewiesen / remissive.

I.



Dieser Baum ist bey uns Teutschen hin und wider anzutreffen / und wächst und schießet an vielen Orten in grosser Menge auf / ob man gleich nie keinen Gedanken sich über dessen Einsezung oder Pflanzung sollte gemacht haben. Die Schweitzer nennen ihn Reckholder / wäre fast Riechholder / als ein Baum / der einen solchen Rauch giebt / weme man hold ist zu riechen. Etliche heissen ihn Wegholder / dieweil er alenthalben am Weg in den Wäldern wächst : Inögemein nennet man ihn den Wach-Holderbaum oder eine Krankwetstauden / weil die Krankwetts-Vögel dessen Beeren gerne nachfliegen / und sich mit denselbigen mästen und fett machen. Es sind aber zweyerley Arten / etliche sind groß und wachsen ziemlich auf; wohin dann auch die gehören / die in den Gärten durch besondere fleißige Wartung zu geraden Bäumen gezogen worden; die andern aber sind klein und niedrig; doch es ist nicht nöthig / daß ich darmit das Pappir verderbe / dieweil es doch ohne dem den meisten bekannt ist; und würde ich / wo ich weitläufig von ihrer Gestalt und Beschreibung der Früchte handeln wolte / schwerlich mehr Ehre einlegen / als jener / der über anderhalb Blätter / mit der Erzählung / wie die gemeine Schweine aussehen / in seinem Büchlein zugebracht / dem man deswegen einen Säu-Schwanz / für die grosse Mühe / wegen der herrlichen Erläuterung der schweren Sache / an die Thür genagelt.

§. 2. Der Boden / da er stehen soll / darff nicht lang ausgesuchet noch verbessert werden: dann er vergnügt sich mit einem geringen / schlechten und dünnen Grund / ja er hat / so zu reden / gleichsam einen Eckel vor setter Erden / daß er daher in selbiger nicht so schön wächst oder zum wenigsten ohne Früchte stehet. Er ist Winter und Sommer grün / und je mehr er vom Frost und Wind durchtrieben und geübet wird / je grösser und schöner wächst er auf

und werden auch dessen Beere desto kräftiger. Den lieblichen Geruch verlieret er nicht leichtlich; sondern behält ihn beständig; und je durrer das Holz ist / je stärker wird er selbst von sich geben. Sonsten schreiben die Herrn Chymici dessen Kohlen eine wunderbare Eigenschaft zu / wie es Ursinus erihert in seinem Arbor. Bibl. 357. quod toto anno sub suis cineribus vivant, weil man man sie unter Wachholder-Afchen ein ganz Jahr lang glüend erhalten könne. Die Sache beruhet auf der Probe / und wer sich die Mühe nehmen will / der lasse sich nur eine blecherne Büchsen verfertigen / fülle solche drittentheils mit der Afche an / auf diese lege er die Kohlen / bedecke sie mit eben der Afche / und schliesse die Büchsen fleißig zu / so wird er nach einem Jahr die Wahrheit mit beyden Händen greiffen.

§. 3. Das Holz dienet sehr wol für die Drechsler / und ist in Gebäuen so gut als Ebern-Holz. Es dauert eine lange Zeit ohne Schaden / und wird nicht Wurmsstichig. Daher sind an dem Bau des Tempels der Abgöttin Diana, die Balken darvon gemacht worden; und wann Plinio zu glauben ist / der doch deswegen expresse Bochum zum Zeugen anführet / so sind noch zu seiner Zeit / etliche solche Tempel-Balken von Wachholder-Holz vorhanden gewesen / an denen man nicht den geringsten Schaden oder Wurmsstich verspüret. Und ich habe einen Sarg über einer Mumie gesehen / an deren sich aussen her zwar Wurmsstiche befanden / aber innenwendig war er durchaus unverletzt; ob er wohl bey die 2000. Jahr alt seyn soll. Es soll auch zu Sagunt jetzt Morviedro in Hispanien vor Zeiten ein Heidnischer Tempel der Diana gestanden seyn / dessen Balken aus der Insel Zacyntho / welches heut zu Tag Zante heisset / dahin geführt worden / welche auch von Wachholder-Holz gewesen. Diese soll man wohl 200. Jahr vor der Zerstörung der Stadt Troja in dem Tempel verbauet haben / und als Hannibal 900. Jahr hernach die Stadt eingenommen / seyen die Wachholderne Balken in dem noch gestandenen Tempel starck und also ohnverletzt gesehen worden. Daß sie biß dorthin schon also 1000. Jahr gedauert hätten; allein es bleibt dahin gestellt / und weil man damit in das Tempus *muñdo* zuruck lauffen muß / wo es so wohl mit der Chronologie als Historie Mucken hat / so mögen wirs wohl unter des Palaphati *amisa*, oder solche Sachen zehlen / welche nicht gar grossen Beyfall finden.

§. 4. Was dieser Baum nebst denen Beeren für Nutzen unter den Arzneyen gebe / und daß man Geträncke / Salsen / Oel und Latwergen / die von herrlichen

Wur

Wirkungen sind / daraus mache / ist unnöthig völlig zu berühren / dieweil man in allen Herbariis genug darvon lesen kan. Doch damit wir es nicht gar hindan setzen / so werden seine Beer in Wein-Essig gesotten / und warm in dem Mund gehalten / von uns wider die Zahn-Schmerzen nützlich gerathen. Sie dienen auch zur Reinigung der Leber und Nieren / sie widerstehen der Husten / und legen alles Grimmen des Leibs. Die so mit herüberziehen und distilliren umgehen mögen und können / thun was Gutes / wann sie sich mit Wachholder-Öel versehen / dann es dienet wider alle Gebrechen / so von kalter Phlegmatischer Materie herkommen / es reiniget den Magen / stillt das Brechen und Ubergewalt / treibet den Urin mit Gewalt / und macht Lust zum Essen / zu diesen allen hilft es / wo man des Morgens etliche Tropfen in Wein genießt. Doch das Wunderwürdigste unter allen dessen Wirkungen ist diese / welche Herrn Minderer von einem alten Practico communiciret worden / daß / wo man sich das Haupt mit der Lauge / welche von Wachholder-Baum-Äschen zugerichtet worden / alle Wochen einmal waschen lasse / solle man bis an sein letztes End das Gesicht

nicht verlieren / sondern beständig frisch und scharff sehen können. Warhafftig eine stattliche Kunst / die man ohne einigen Nachtheil probiren kan. Was im übrigen die Krammet- oder Wachholder-Beere für stattliche Nutzen und Nachdruck zur Menschlichen Nahrung haben / das hat ein gewisser fürnehmer Herr in Oesterreich / in zweyen von dem Grammetbeer Wasser geschriebenen Bögen stattlich / und sonderlich dieses dargethan / daß zur Erhaltung einer Armee mit geringen Kosten / zu Vertreibung des Hungers und des Durstes / nichts so hinlänglich / als eben das Krammet-Beer-Getränk und dessen Weinfarbiges Wasser sey.

Rechts-Anmerkungen.

Ad XI. Cap.

Unter die Bäume zu referiren? kan aus demjenigen abgenommen werden / was wir bey dem XXXV. und XXXVI. Capitel des Vierten Buchs / angeführet haben.

Das XII. Capitel.

Von dem Lerchenbaum.

Inhalt.

- §. 1. Ist in Oesterreich und Steyermark wol bekandt. Dessen Beschreibung. §. 2. Holz ist dauerhaft. Wird von etlichen für unverbrenlich gehalten / welches aber widersprochen wird. §. 3. Hat viel Harz / wie es zu bekommen. Dessen Gebrauch in der Arzney. Trägt Schwammen / welches die besten. Wozu sie dienen?

§. 1.



Der Lerchenbaum findet sich zwar bey uns in Teutschland im Gehölz und denen Waldungen nicht überall / noch wo er ist gar häufig: So daß auch einige in der Meinung sind / er wachse nur an dem Italiänischen Fluß Po, und an dem Ufer des Adriatischen Meers / wie Sturmius ex Vitruvio meldet in seiner Mathesi Jovenil. p. 404. Allein / ausser dem / daß er an vielen Orten in den Gärten ist / welches aber hieher nicht gehöret / so findet er sich dennoch in den Steyermärckischen Gebürgen / wie dann Herr Hochberg Zeugnis giebet / daß er dafelbst gerne fortkomme / und auch in Oesterreich an etlichen Orten / sonderlich wo es mit Steyermark gränzet / nicht unbekant sey. Dann die hügligten Orter und hohe Gebürge sind ihn wegen der Kälte trefflich und vor allen andern angenehm. Er ist aber ein Baum von einer schönen und herrlichen Höhe / der gerad aufwächst / und an Blättern / Höhe / Fettigkeit und Stärke denen übrigen Harz-Bäumen / der Tannen / Fichten / und Föhren nicht gar ungleich kommt. Er hat eine dicke Schelfen oder Rinden / die voller Risse / und inwendig röthlicht ist. Der Stamm ist mit vielen zähigen und gelblichten Aesten versehen / die einen angenehmen Geruch / so wohl / als die Purpurfarbige Blüthe / von sich geben. Die Blätter / welche sich an diesen büschigten Zweigen in gleicher und artlich proportionirter Länge ausbreiten / sind schmal / weich und dickicht / werden gegen den Winter bleich / und fallen häufig ab. Dessen Frucht kommt denen Zapfen der Cypressen-Bäume / den äußerlichen Ansehen nach / ziemlich nah / ohne daß die im Frühling herfürkommende Nüßlein kleiner / weicher und von Purpurfarbe sind.

§. 2. Das Holz ist hart / und von guter Warhafftigkeit; dann es hat einen festen Kern / wann es bey Gebäuden gebraucht wird / soll es den Vorzug vor allem Harz-Holz haben. Und dann verdiente es ohne einige Strittigkeit / wann es wahr wäre / was Plinius und Vitruvius von ihm schreiben / daß es nemlich incombustibile lignum, seye ein Holz / daß von des Feuers Gewalt nicht könne verzehret werden. Allein die guten Herrn haben sich einen grossen Bären anbinden lassen / darüber Gyrardus in seinem Buch de re navali, und Brodæus lib. 3. Miscell. cap. 3. sich gewaltig küßelt und verlachet / für welche Meinung auch Lucanus stehet in seinem 9. Buch versu 919. wann er singet:

Peucedanumque sonat flammis, Erycinaque thapsus

Et larices, fumoque gravem serpentibus urunt
Abrotanum

Doch die guten Leute mögen der Sache auch zu viel thun. Dem besten ist es / wir halten es mit Herrn Sturmio, der in dem kurz vorher angezogenen Ort / aus dem Vitruvio also davon urtheilet: Quod flammam etiam ex igne non recipiat, sed longo spatio tarde comburatur: Er fange vom Feuer keine Flamme / sondern wehre sich lang / bis er nur allgemach kaum verbrenne. Dann diese Meinung bekräftiget die von etlichen viel gerühmte eigene Erfahrung / daß sie nemlich zwar eine Flamme von Gesträuß oder anders Feuer vom Holz unter etliche Trümmer des Lerchenbaums gelegt hätten; aber sie hätten niemahls ausser der untergelegten Flamme / von ihm ein lobes und hoch-brennendes Feuer bringen können. Doch hätte sie endlich die angenommene glüende Flamme gemacht / und langsam verzehret.

§. 3. Wir haben vor schon erinnert / daß er denen Harz-Bäumen an der Fettigkeit nicht ungleich komme; dann er gibt auch ein gutes und weiches Harz von sich / ja er steckt so voll davon / daß man mit leichter Mühe / wo man nur im Sommer / mit Hülf eines Bohrers / ein Loch in den Baum macht / durch die Rinden durch / bis an den Kern / eine gute Portion Harz zusammen bringen kan. Dann / wo er also angebohret worden / so fließet ein schön

nes

nes zähiges und vunnies Hartz reichlich heraus / so fast wie das Hönig aussiehet / und in den Apotheken für Terpentim weggeben wird. Es wird auch in der Arzney darfür gebraucht / und verrichtet fast gleiche Würckungen: Dann es heilet zusammen / vertreibt die Schuppen / Raude und Krätze / stillt den überfließigen Fluß spermatis, bringet den Stulgang wieder / und ist ein dienliches Mittel / Nieren und Blasen auszureinigen. Sonsten trägt er auch Schwammen / die theils weisser / theils schwarzer Farbe sind / deren jene die besten seyn sollen. Sie wachsen gerne an den alten Bäumen / und werden von den Herrn Apothekern Agaricum genennet / und wann sie mürb / und lucher sind / so macht

man Pillulen und Zelten oder Röchlein daraus / die wider viel Gebrechen und Kranckheiten helfen sollen. Sind sie aber holzig / hart / schwer / so taugen sie nicht weiters / als zum weg werffen. Sie geben eine gelinde Leibesöffnung / greiffen niemand starck an / und sind daher und sonsten ohne einige Gefahr zu gebrauchen.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 12. §. 3. verb. Sonsten trägt er auch Schwammen.

Von den Schwammen / vid. not. jurid. ad Cap. 24. Libr. 4.


Das XIII. Capitel.

Von Eschen-Baum.

Innhalt.

§. 1. Wird beschrieben. Ort / da er gerne wachse / und zu finden ist. Nutzen vom Holz zu machen. §. 2. Ob es den Schlangen zuwider. §. 3. Dienet zur Arzney. Vom Wund-Holz / so daraus gemacht wird.

1.

 Dieser Baum ist bey uns nichts seltenes / wächst gerne an den schrofechten und rauhen Gertern / wiewol er auch in denen guten Wäldern gar füglich kan fortgebracht werden. Man findet und sihet ihn auch an dem Rand oder Ufer der Bäche / ja auch wol an den Fuhr-Strassen oder gemeinen Landwegen / so / daß er sich fast überall hinschielet / wo er nur seine dicke Wurzeln genugsam in der Erden herum ausbreiten kan. Dessen Blüe ist rauh-haaricht / und weisser Farbe. Er bekommt lange Hülsen / die oben auf gleichsam gespizet sind / in welchen die Frucht lieget / und gesuchet wird. Das grüne Laub ist im Sommer aufgedörret / aber im Winter ein treffliches Fressen / für die Weiß- / Schaaf- und Ziegenböcke. Das Holz ist tauglich zu allerhand Haus-Geräth / als da sind / Bett-Laden / Sessel / Stühle / Becher / und Fische / und wird es absonderlich zu Betten gerne verbraucht / dieweil es keine Wanken oder Wände-Läufe duldet / noch vertragen soll. Man macht auch einen grossen Staat von dem daraus gefertigten Käselwerke: dann es fällt / wegen dessen wässerichten und schönen Adern / überaus wol ins Gesicht / und weil es von den Holz-Würmen nicht angegriffen wird / so fehlet es nicht viel / daß man es nicht zu dieser Arbeit für das beste halte. Vor diesem gebrauchte man es auch zu den langen Spiesen / welche die Doppel-Söldner im Krieg zu tragen pflegten / und soll auch aus eben diesem Holz des dapffern Helden Achillis Wurff-Spieß und Panzer-Lanze gemacht gewesen seyn: welches man bey denen Commentatoribus Homeri, unter dem Titel Fraxinus zur Gnüge lesen kan.

§. 2. Plinius hat etwas besonders / welches von vielen aus ihm ausgeschrieben / und für wahr ausgegeben worden. Dann er schreibt in dem XIII. Capitel seines XVI. Buchs: Adeo inimica arbor est serpentibus, ut ne matutinas quidem occidentesve ejus umbras, quamlibet spatiosas, serpens attingat, ac si frondibus ejus claudatur cum igne, in ignem potius quam in fraxinum fugiat. Das ist: Der Baum ist den Schlangen so zu wider / daß sie nimmermehr / weder in den Morgen- noch in den Abend-Schatten desselben / ob er schon sehr

lang / und von dem Baum entlegen / begeben werden. Ja / wann man sie einfängt / und auf der einen Seiten mit Eschen-Laub oder Gesträuß / und mit Feuer auf der andern gantz umringet / so werden sie ehe durchs Feuer / als in dem Schatten eines Eschenbaums sich begeben. So gibt es Plinius an. Allein der gute Herr ist neben der Wahrheit glatt vorbey spazieret / und die übrige / welche alles das gerne anhören / was wider die alltägliche Meinung und sein Paradox heraus kommt / haben ihm das Geleit in schönster Gala gegeben. Dann Christian Paganus, oder Herr Baron von Rosenroth / hat die Sache etlichmal fürgenommen / und per Experimenta wollen bekräftiget sehen; doch es wolte sich nichts weisen / und hat er es weiter nit gebracht / als auf diese Bekänntnis: **Daß eine Schlange den Schatten vom Eschen-Baum nicht vertragen könne / können wir widersprechen / in seinen Anmerkungen über des Herrn Brown. Pleud. Epid. p. 551.**

§. 3. Die Herrn Medici machen ein grosses Wesen von dessen Nutzbarkeit: dann sie schreiben / das Wasser von denen ausgebrannten Blättern zur Pest-Zeit nüchtern getruncken / als ein Präservativ auf 24. Stunden für. Denen / die gar zu fett und dick sind / und deswegen eine verdriessliche Beschwerung haben / geben sie den Saft welchen sie aus dessen kleinen und zarten Zweiglein heraus trucken / etliche Wochen zu trincken / und vermeinen / sie also durch dieses Mittel rahniger und schmaler zu machen. So soll auch die andere Rinden vom Eschen-Holz nebst der andern Rinden von Kosmarin / wann von jedem ein halb Viertel genommen / auf einer glüenden Feuer-Schauffel zu Pulver gebrennt / mit guten Brandwein ein Teig davon gemacht / und einer Erbsen groß auf die Puls-Ader gelegt wird / die Schmerzen der Zähne ohnfehlbar stillen. Hat D. Weber in seiner Arte discurrendi de qualibet materia nicht fehl geschossen? so mag der Baum auch zu einer vorseyenden Mittel wider die Fraiß dienen: dann für dieses gibt ers aus: Wann ein neues bohrnes Rind dreymal aufeinander in einer Batme / welche von dergleichen Holz gemacht ist / wäre gebadet worden / und setzet er noch ein anders Stücklein darzu / welches ein Franciscaner mit seiner eigenen Erfahrung ihm soll bekräftiget haben / daß es nemlich das Fliesen des Bluts mächtig stille: dann dieser nahm 2. Stücklein von Eschen-Holz in seine beyde Hände / und so bald sie anfangen warm zu werden / kunte man auch durch Schreyffen kein Blut mehr von ihm bringen / bis er das Holz wieder aus der Hand gethan. Das ist unterdessen gewiß / daß das Holz / wegen dieser Eigenschafft / das Blut zu stellen /

REFF

in einer

in einer so trefflichen Kuff seye / daß man auch gar ein eignes Wund-Holz daraus macht / daß alle Wunden zu heilen für sich genugsam tüchtig seyn soll. Allein weil ein-Hauffen abergläubische Afsängerereyen mit darbey unterlauffen / daß man es nemlich genau um 12. Uhr nach Mitternacht soll fällen / daß es von Aufgang der Sonnen geschehen müsse / nur durch drey Hiebe / und an keinem andern / als am Charfreytag / so thut mir der Bauch schon weh / wann ich an dergleichen Possen gedencken muß / wiewohl ich weiß / und oben aus Herrn D. Cardilucio auch angeführet hab / daß die Mitternacht-Stund bey Saturnischen Mitteln viel thue. Das glaube ich / daß es ohne die närrische Beobachtung dieser Umstände / wann es bey zunehmenden Mond zur Zeit des Frühlings-Sonnen-

wende / da der Baum die meiste Blätter hat / und also im besten und saftigsten Stand ist / gefällt worden / für sich selbst die Krafft und Tugend habe frische und damit bestrichene Wunden zu heilen / und Blut zu stillen: dann weil es durch viel Experimenta, auch von mir selbst bewähret worden / so wäre es eine Tollheit / das Widerspiel wider aller und seine eigene Meinung zu behaupten.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 13. §. 2. verb. Abergläubische Afsängerereyen.

DE hac materia vid. not. jurid. ad Cap. 2. §. 6. Libr. 1.

Das XIV. Capitel. Vom Birckenbaum.

Inhalt.

- §. 1. Bircken wird auch Majen genennet. Die Ursach. Sie wächst überall. Der Boden / den er liebet. Worzu der Baum zu gebrauchen. Laugt nicht zum Maß Dörren. Hält große Freundschaft mit dem Buchen Baum.
§. 2. In Mitternächtigen Ländern sind schöne Bircken. Nutzen von der Rinde. Bircken-Wasser zu bekommen / und zu erhalten. Hilfft wieder den Stein. Der Safft wird zu Käsen gebraucht. §. 3. Falces Conulares der Römer von Bircken. Zwen alte Sprich-Wörter der Deutschen. Schwenters Kunst-Stück.

§. 1.

Bircken / und an etlichen Orten wird er Majen genennet. May war aber bey den alten Deutschen so viel / als Lust und beliebliches Wesen / und weil die grüne Farb an den Gewächsen lieblich anzuschauen / und eine erfrischende Augen-Lust ist / so wurde alles grünende Gewächs im Mayen oder Wonne / und daher auch der Majus Wonne-Mond / oder wie es Carolus M. ausgesprochen Wonne-Manoth genennet / welcher Namen hernach insonderheit / und vor andern den Bircken gegeben worden / die weil sie als die ersten Bäume kommen / welche mit schönen anmüthigen / grünen und süß-riechenden Blättern gezieret sind / und deswegen auch an dem ersten Tag May hin- und wieder auf den Dörffern von Knechten und gewachsenen Söhnen ihren Puhlschaften und Mädgen zum Zeichen der Liebe / und Freude / vor die Thüren gesteckt / und aufgerichtet werden. Was in Haag damit am ersten May fürgehe / das lehren uns jährlich die Devisen und Sinn-Sprüche / womit die Majen-Bäume denen Oranischen Prinzen / Admiralen / Generalen und Herren Staaten zu Ehren / behängt und gezieret werden. Sonsten ist ein altes Sprichwort: **Wem man niche hold ist / dem steckt man auch keinen Majen.** Nebst diesem wird ihm auch wegen dessen weissen Rinden / der Namen Frankosen-Holz / gegeben. Es gibt dergleichen bey uns fast aller Orten / dann weil die Bircken kalten Boden lieben / so haben sie sich über unsere Erden nicht zu beschweren. Wo die Mitternächtige Seiten der Wälder hinsihet / da der Schnee sich nicht so bald verlieren kan / wachsen sie auch gerne / und sind sie in ihrer Nahrung nicht eckelhafft / so gar / daß sie auch in alten Gemäuren und Stein-Wänden genugsam Safft für sich finden. Sie sind zäh / und weil sie leichtlich gebogen / und geflochten werden können / dienen sie zu Besen / Reiffen / Körben /

und Kregen. Wo man es im Überfluß hat / ist es trefflich gut zum bräuen / aber nicht zum Malz-Dörren / wie einige mit Herrn Hochberg dafür gehalten. Dann weil es Harz in und an sich hat / und die Rinde in der Flamme einen üblen und schädlichen Geruch von sich gibt / so machet man sich ein Bedencken / es darzu zugebrauchen / in dem ja dieser Rauch und Dampf sich in das Malz ziehet / und an dem Bier einen widerlichen und unangenehmen Geschmack verursacht. Lycosthenes Pleilionoras in seinen Anmerkungen über das XXX. Capitel von dem Herrn Myllii Horis Philol. führet etwas artliches an von der Bircken- und Buch-Bäumen Freundschaft. Man hat in acht genommen / schreibt er / daß die Bircken gar gerne bey denen Buch-Bäumen wachsen / auch schöner und gröffer beyeinander werden / wie Joh. Goropius in Niloscopia bezeugt. Und sagt darneben / daß ihm von den Bauren auf dem Sorierwald für wahrhaft seye vermeldet worden / daß einer daselbst einen Buchen-Baum gefällt oder umgehauen / und nachmals aus demselben Stock eine schöne Bircken gewachsen seye. Wiewol nun er Goropius selbst / so hab er doch nachmals selbst gesehen / wie 3. oder 4. junge Buch-Bäume / samt einer Bircken also nahe miteinander vereiniget aufgewachsen / daß man anders nicht abnehmen können / als daß sie aus einer Wurzel gewachsen seyen / daß er also daraus schließt / es müsse auch zwischen diesen beeden Geschlechtern Bäumen eine sonderliche natürliche Ehe-Verlobnis seyn / als welche gleichsam in gesamter Haushaltung von einerley und beyden gemeinen Safft aufwachsen.

§. 2. In den Mitternächtigen Ländern wächst die Bircken schön / und findet man oft so schön krauß Holz daran / daß es sich mit Buchsbaum und Masern ver- gleicht / und derentwegen zu schöner Tischler- oder Schreiner-Arbeit kan gebraucht werden / allein bey uns dörffen wir keine grosse Worte davon machen / doch gibt es sonsten desto mehr Nutzen: dann die andere Rinde oder Schelfe / so sie in Wein oder Bier geleet wird / macht einen guten und scharffen Essig. Im ersten Frühling / wann der harzichte Safft anfängt in das Bircken-Holz zukommen / und aus den Wurkeln über sich zu steigen / so bohrt man mit einem Bohrer in den Stamm / da dann das lieblich-süße / so genannte Bircken-Wasser / nach und nach heraus tropffet / und bisweilen rinnet. Es wird überaus wol gelobet wider den Stein in der Nieren und der Blasen: welchen es mit stattlichen Nachdruck zermalmen und austreiben soll. Man samlet es nicht zu einer-

ley

ley Zeit / sondern nachdem man Gelegenheit darzu hat / heute bald / morgen langsamer ; doch meistentheils im Meyen und April. Wo ihm / wie dem Bier / Hefen gegeben / und es an die Sonnen gesetzt wird / so pfleget es zu verjähren / und wird eines gar angenehlichen Geschmacks / ja es läffet sich um so viel leichter ein ganzes Jahr über verwahren und aufheben. Die / welche mit Käsmachen umgehen / pflegen den Saft von den Bircken-Büscheln unter ihre Kästrinnen zu nehmen / wodurch dann die Käse wider alle Fäulung und alles madiges Wesen sollen versehen seyn.

§. 3. Die Römer haben viel von diesem Baum gehalten / so daß sie bey sich in Italien ereignenden Mangel / ihn alle Jahr aus Gallien zur Genüge bringen ließen. Sie machten die zwölff Büschel daraus / die man / nebst einem scharffen Beyl / dem regierenden Burgermeister vorzutragen pflegte. Weil nun mit diesen Bircken-Stecken / oder Ruthen / die geringe Mißthäter / so nichts gar Grobes begangen / geschlagen / und gezüchtigt wurden / so leget ihm Plinius dem Titul zu eines forchtsamen und erschrocklichen Baumes. Ich glaube / daß ihn die junge Kinder bey uns gerne in der Qualität gelsten lassen / diereil er doch als das harte Scepter des Schul-Regiments / ihnen oft gewaltige Händel auf den Sitzer macht. Daher auch die alte Sprich-Wörter wider eigensinnige Kinder entstanden sind : Der Schulz von Birckenfeld kan den Handel am besten schlichten / und wer vermeint / daß er dem Schulken von Birckenfeld entwachsen seye / dem muß man den Vogt von Eichensfeld mit seiner ungebrauten Aschen übers Leder schicken. Herr Doctor Paulini rühmet für die Weiber / deren Männer als Stöck in voluptates conjugum inutiles liegen / die Verten von Bircken also / daß er ihnen rätchet / sie sollen ihre Männer / an dem träge Ort / gelind hauen / so werde diese geringe Züchtigung die Männer sehr munter auf dieses mal machen / bis sie die Straffe wider bedörffen. Zum Beschluß dieses Capitels will ich des Herrn Daniel Schroenters artlichen Vorschlag einen alten abgenützten Besen grünend zu machen / der im XIII. Theil seiner Mathematischen und Phi-

losophischen Erquickstunden pag. 507. zu finden ist / noch anhängen. Nimm einen alten abgenützten Besen / schreibet er / der doch nie in kein warmes Wasser gekommen / schneid ihn oben und unten ab / steck ihn an St. Barbara Abend / oder sonst um dieselbe Zeit in ein frisch Wasser / halt ihn fein in der Wärme / so wird der Besen in wenig Tagen ausschlagen / und Blätlein gewinnen. Dann dieses ist der Bircken-Art / daß wie sie voll Feuchtigkeit sind / also auch selbe lang halten / welche hernach sich in der feuchten Wärme wieder außert und den Besen grünend macht.

Rechts- Anmerkungen.

Ad Cap. 14. §. 1.

Wo eigentlich diese Gewonheit / daß man am ersten Maji-Tag vor die Häuser Majen zu stecken pflegte herkomme ? Davon kan bey dem Spedetto in Specul. Jur. voc. Majens Stecken / nachgelesen werden : Inzwischen aber ist selbiges als ein zur Kupplerey und andern Lastern-Ursachgebende Gewonheit / in den Landen des Churfürstenthums Bayern abgeschaffet worden / wie zu sehen aus der Churfürstlichen Policy-Ordn. part. 1. §. 9. vers. Sintermahl wie auch / 10. cum seq. Und weilten auch das unratliche Majen Abhauen denen Wäldern sehr schädlich / als ist selbiges in den Forst-Ordnungen billig verboten / vid. Churfürstl. Bayerische Forst-Ordn. art. 29. & 60. Item Fürstl. Württembergische Forst-Ordn. p. 2. tit. von den schädlichen Majens-Hauen / 10.

Ad §. f. h. Cap. verb. Sie machen die zwölff Büschel daraus.

DE Fascibus Consular. v. Joh. Rosin. antiquit. Roman. lib. 6. cap. 3. & Petr. Gregor. Tholosan. S. J. U. L. 47. c. 14. n. 7. cap. 15. n. 19. & c. 30. n. 3.

Das XV. Capitel.

Vom Ahorn-Baum.

Innhalt.

§. 1. Dessen Namen. Der Ort / da er am hurtigsten wächst. Sind nicht überall anzutreffen. Ahorn in Italien für rar gehalten. Wächst hoch. Ist zweyerley / wird gerühmt seines Schattens wegen. Dient zu Gastereyen. §. 2. Wo er zu erst hergekommen. Hortensii treffliche Wartung dieses Baums. Für den Schatten muß man Geld bezahlen. Warum er unfruchtbar genennet werde. §. 3. Blätter sollen denen Fledermäusen zu wider seyn. Der Ahorn verwandelt sich in einen Delbaum. Weiß nach seiner Spaltung ein Wunderbild / 10.

1.

Ahorn wird in alten Büchern auch Wald-Eschen / Buch Eschen oder Leinbaum genennet. Wer haben will / daß sie schön werden / und hurtig vor sich wachsen / der muß trachten / daß er bey Brunnen / und Wasser / oder doch nur an solchen Orten / denen nicht leichtlich die Dürre einigen Schaden thut / zu stehen komme. Man kan nur Ovidium davon reden hören :

Quam Platanus rivo gaudet, quam populus unda
Et quam limosa canna palustris humo.

In der Griechischen Stadt Pharos am Wasser-Fluß Pierus, soll / nach Benedicti Curtii Bericht / aus dem Pausania, ein ganzes Wäldlein solcher Ahorn-Bäume gestanden seyn / die eines theils von Alters wegen ganz moßicht und inwendig so hohl worden / daß man darinnen Zechen halten / und Nachtlager hätte ausschlagen können. Und setzt gemelder Curtius darzu / daß ohnangesehen man vor Alters solcher Art Bäume viel in Spanien / Frankreich und Italien gebracht und gepflanzt hätte / die auch darinnen wol fortgekommen wären ; wie dann der Poët Martialis in 45. Gedicht seines 9. Buchs einen Ahorn-Baum der zu Corduba aufgewachsen / beschreibet : So seye doch zu unsern Zeiten / in Spanien und Frankreich keiner mehr zu finden / und in ganz Italien und Rom werde nur noch ein einiger gesehen / zu unsterst am Aricinischen See / der doch auch nicht fast groß ist / und allein nur wegen der Seltenheit / als ein Wunder / seye gewiesen worden. Insgemein nennet der Griechische Poët Homerus den Ahorn-Baum den schön Baum / und gibt ihm also gleichsam den Vorzug vor andern Bäumen. Er wächst schön und hoch auf / worvon Martialis singt :

Ramis sidera cella petit.

XXXX 2

Wie

Wie er dann noch heut zu Tag in Asien und Lybien zu einer Wunders-würdigen Höhe kommen solle; bey uns zwar ist eine gewisse Gattung/die niedrig/und mehr für eine Staude/als für einen Baum zu halten; allein von der ist die Rede nicht/sondern von der rechten und grossen Art der Ahorn-Bäume/deren Blätter so breit/und so schön sind/als das Weinbeer-Laub/und deren Zweige weit ausschweiffen/und also unter dem dicken Baum einen grossen Schatten/und Raum genug geben/vergnügt zu ruhen. Dieser Baum ware bey den Römern hoch angesehen/und hat Licinius Mutanus, der drey-mahl das Bürgermeister-Amt verwaltet/unter einen solchen Baum ein herrliches Pracht-Mahl/darbey der Römische Landpfleger/der Provinz zugeordnete/samt vielen andern Beamten erschienen/gehalten und ausgerichtet. Es soll dieser Baum/davon wir reden/in der Landschaft Lycia gestanden seyn/und sich dermassen ausgebreitet haben/das er auf 81. Schuh weit und breit den Boden mit Schatten bedeckete. Es ist auch bekannt/das Kaiser Cajus Caligula, auf seinen Veliternischen Land-Gut/dergleichen gehabt/unter welchen er nebst andern XV. fürnehmen Herrn ein Königliches Mahl gehalten. Und war solcher Baum so wunderbarlich gewachsen/das die Nester herab hingen/und man darauf sitzend sich sein anlehnen/und die Diener gleichsam ihre Credenz und ihre Schenck-Fisch darauf haben kunten. Solchen Baum hieß der Kaiser sein Nest/da er sich und die Seinigen ätzete.

§. 2. Von dessen Ursprung/geben die Alten diese Nachricht/das er über Meer wäre geholet/und erstlich in die Insel Diomedis gebracht worden/desselden Kriegs-Heldens Begräbnuß mit auszugieren. Von dannen seyen dergleichen Bäume in die Insel Sicilien versezt/und dem Welschland als ein Vorzug für andern Bäume-Gewächsen verehret worden. Endlich seyn sie auch zu den Morinis denen Niederländischen Völkern gekommen/worauf sie sich hernach hin und wieder ausgebreitet. Der Baum wurde von vielen unvergleich geliebet/unter welchen ohne Zweifel der Fürnehmsten einer/der alte Römer Hortensius gewesen: dieser pflegte ihn mit Wein zu begießen: damit er desto lebhafter aufwachsen/und um so viel schöner und herrlicher möchte anzusehen seyn/weil nun diese Bequemlichkeit von dem Baum viel Mühe kostete/so kam es leztlich gar dahin/das er ad Tributarium solum pertinerebat,einen Tribut trug/ut gentes & pro umbra penderent vectigal, wie Plinius davon redet. Mussten also die guten Fremden entweder der Republic, oder dem privat-Eigen-Herrn zu besten/den Beutel ziehen/wo sie seines Schattens anders theilhaftig seyn wolten. Er trägt sonst den Beynamen eines unfruchtbaren Baums/welches einige auf die Gedancken gebracht/als truge er gar keine Früchte/unter welchen auch Mylius ist; allein wir wissen wol/das er nicht ohne Frucht seye: dann er trägt pillulas lanuginosas, wie sie Herr Ursinus nennet/kleine/schuppichte/rauhe und gleichsam mit einer Wolle überzogene Beerlein: doch möchte es wol eben so viel seyn/wann er keine gehabt hätte/dieweil sie fast nirgend zu taugen. Daher aber hat er diesen Namen bekommen/das kein Baum neben ihm stehen will/und er sich also nicht paaren kan/dieweil er mit dem dicken Schatten alle Bäume-Gewächse tödtet/und zu Boden richtet/drum singt Martialis von dem Meyerhof des Faustini artlich/L. 3. Epigr. 57.

Nam otiosis ordinata myrtetis
Viduaque platano, tonsiliisque buxeto. &c.

§. 3. Aelianus hat eine artliche Anmerkung von dessen Blättern/die den Fledermäusen zu wider seyn sollen. Die Störche wissen sich/schreibt er/weißlich an den Fledermäusen zu rächen/wann sie sich unterziehen ihren Eiern Schaden zu thun. Dann/so die Fledermäuse solche Eier nur bloß berühren/so gehen sie gleich zu schanden/und mögen nicht mehr von den Störchen ausgebrütet werden. Deswegen gebrauchen die Störche dieses Segen-Mittel/sie nehmen Blätter von Ahornbaum/und tragen selbige in ihre Nester; wann dann die Fledermause kommen/und die Blätter dafelbst empfinden/so werden sie von derselben kräftigen Ausdunstungen so Kraft-los gemacht/das sie ganz erstarrten/und vor Erstaunen den Eiern keinen Schaden zufügen können. So verhält sich die Erzählung Aeliani, den ich auch zur Verantwortung für die Wahrheit dieser Sache stehen lasse. Sonst ist dieses gewiß/wie es die Griechische Historici erinnern/das/als der mächtige Perler König Xerxes in die weit-berühmte Stadt Laodiceam, des Landes Asien gekommen/seye plötzlich ein Ahorn- oder Platan-Baum/der jederman bekandt gewesen/in einen Delbaum verwechselt und verändert worden/worauf aber wenig friedfames erfolget wäre. Das Curioseste, was hieher gehöret/mag das seyn/was Johann Pontanus in der Beschreibung des Mansfeldischen Bergwercks Schieferstein/in diesen Zeilen bengebracht: Ich habe (so lauten dessen Wort) ein Stück von einem Ahornbaum gesehen/das war im Böhmer Wald gehauen worden:solches wolte ein Schreiner zu eingelegter Arbeit gebrauchen/weil es schön frauß und masern war; indem er aber dasselbe entwey geschnitten/befindet sich inwendig von Masern ein formirtes Bild/eines freudigen Hengstes und eines Mannes/der neben ihm sithet/und denselben gleichsam hält/so artlich sorgebet/das/wer es gesehen/daran gezweifelt hat/ob es auch möglich/also von Natur solte gewachsen seyn/oder ob es nicht vielmehr künstlich gerissen worden.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. XV. §. 1. vers. In der Griechischen Stadt Pharos.

DOn denen Wohnungen in den Bäumen/und denen darunter gehalten Mahzeiten, vid. notat. ju. rid. ad Cap. 1. §. 1. Libr. 4 & Dapper in Americ. l. 333.

Ad §. 2. h. Cap. vers. Ut gentes & pro umbra penderent vectigal.

Das von dem Schatten eines Baums ein grosses Geld bezahlet worden/hat Cujac. Lib. 10. obl. 7. aus dem Plinio Lib. 12. natur. histor. cap. 1. dargethan/auch solches nebst ihm Petr. Heigius p. 2. qu. Jur. 40. n. 155. gebilliget/in dem beede nebst andern darvor halten/das auch von dem Genuß der Luft etwas abgefordert werden könne. Die Ursach aber wird von dem Ware-mundo ab Ehrenberg de regn. subsid. pag. 60. gegeben/so darinnen bestehet/weilen nemlich die Römer auch die Lieblich-und Anmuthigkeiten der Sachen gekauft/und einen Usurfructum darinnen constituiret haben/arg. l. 28. & 41. ff. de usufr.

**

Das

Das XVI. Capitel.
Vom Ulmen- oder Rüßbaum.

Inhalt.

§. 1. Dessen unterschiedene Namen. Der Baum wird beschrieben. Dicaet die Reben anzubinden. Dessen Benennungen davon. Die Berg- Ulmenbäume verderben die Weinstöcke; Geben aber gut Futter für das Vieh. Die Feld- Ulmen hingegen lieben die Reben. Tragen Saamen. Wollen Weinstock von gleichen Alter um sich haben. §. 2. Verstimelter Ulmen- Baum wächst und blühet wieder.

1.



Dieser Baum hat so wohl unterschiedliche Namen / nemlich Rüß- und Ulmenbaum / Yffenholz und Lindbast / als auch verschiedene Arten und Gattungen / deren doch die besten und schönsten sind / die in Wäldern und wässerigten Feldern wachsen. Er wird / wo fern er guten feuchten Boden hat / bald zu einer ansehnlichen Höhe und Größe gelangen / und weil er seine Aeste weit auszustrecken pfleget / so machet er unter andern Bäumen ein feines Muster / zumal / da an selbigen die Blätter so bald und zeitlich sich sehen lassen / daß er einer von den ersten ausgeschlagenen Bäumen ist. Er hat zweyerley Schelffen / deren die äussere dick / hart und rauh / die inwendige aber dünner und zäher ist. Das Holz ist fest / und kommet an der Farbe dem Gelben ziemlich nach. Die Blätter sind länglich und krauß / und haben meistens kleine Bälglein / wann nun im Mayen der Mühlthau die Blätter begeußt / rümpfen sie sich zusammen / und wachsen kleine Würmlein aus solcher Feuchtigkeit / die mit der Zeit davon fliegen / wie die kleine Schnäzlein oder Mücken. An etlichen Orten pfleget man die Reben und Weinstöck an diese Bäume zu häßten und aufzuleiten. Wann sie nun also mit den Reben vereinigt sind / so nennet man sie verehlichte Bäume. Daher auch die Lateiner das Wort *maritari* / das ist / miteinander verheurathen / oder einen Mann geben / gebrauchen / wann sie sagen wollen / daß die Reben an diesen Baum aufgezogen seyen. Ehe aber die Reben an ihn kommen / so nennet ihn die Römer eine Wittwe. Welche aber nicht gebraucht werden / daß man Reben daran aufziehe / sondern allein wegen ihres Schattens / der dann insonderheit anmuthig ist / werth sind / dieselben heißen sie *Cælibes* / unverheurathete oder ledigen Standes. Dann das ist vor allen zu merken / daß nicht jeder Ulmenbaum zu dem Aufziehen der Reben taugte. Wie dann die / so in denen Gebürgen wachsen / und grösser als die andern sind / ausdrücklich davon ausgeschloffen werden. *Neque enim maritandis vicibus est idonea* / sagt Herz Ursinus von ihm: *Montana ulmus* / quibus nocet copia fruticum & frondium: Dieweil sie mit ihren sich weit ausstreckenden Aesten / und gar zu häufigen Blättern / die angebundene

Weinstöcke verderben / und ihnen alle Sonne benehmen; doch was dieser Gattung hierinnen abgethet / das kommt auf der andern Seiten gedoppelt wieder: Dann dessen Blätter sind dem Vieh ein angenehmes Futter / absonderlich aber denen Ochsen / die / wo man sie ihnen beständig fürgiebet / weder Heu / Grummet oder anderes blätterigtes Gesträuß angreifen wollen / wie *Colomella* bezeuget in seinem V. Buch im 6. Cap. hingegen sind die Feld- Ulmen- Bäume so wol zum Futter / für Schaaf und Ochsen / als auch zur Vereinigung mit den Reben / überaus wohl dienlich und tauglich. Sie tragen auch ihren Saamen / der zwischen und unter den Blättern steckt / und so bald er zeitig ist / gesammelt werden muß: dann sonst fliehet er nach der Zeitigung davon. Er vergleichet sich allerdings dem breiten Milten- Saamen / und ist für sich selbst anzusehen / als ein Heller. Dieses ist artlich von ihm / was *Colomella* hat / daß er nemlich / wo er noch jung / auch einen jungen Weinstock willig erduldet und um sich leide; wo ihm aber ein alter Weinstock würde zugesellet / so soll er selbigen bald ertöden und ersticken. Und das läßt sich artig brauchen in Verheurathungen. **Jung und Jung / gleich und gleich zusammen:**

Si felix cupies nubere, nube pari.

Gleiche Haar und gleiche Jahr /
Gleicher Stand und gleiche Flammen
Schicken sich / auf Ehr und Glück / in den Stand
der Eh zusammen.

§. 2. Merckwürdig ist es / was einige Historici von einem solchen Baum berichten / der in dem Baum- Wald oder Rucenischen Forst / welcher bey den Heyden der Göttin Juno geweiht gewesen / nahe bey dem Altar standen. Dieser / weil er ziemlich groß / und mit seinen Zweigen gar auf den Altar gelegen / wurde er ganz gestümmelt / die Aeste aber ziemlich abgehauen. Wie sich aber hernach der Krieg zwischen den Römern und Eymbern erhob / hat dieser sonst so übel zugerichtete Ulmenbaum unversehens / mit grosser Verwunderung der Leute / gegrünet / und geblühet und von neuen zu wachsen angefangen. Von welcher Zeit an die Herrlichkeit der Römer wieder zugenommen / die zuvor durch so viel Krieg und blutige Schlachten ganz geschwächet / und fast zu Grund war gerichtet worden.

Rechts- Anmerkungen.

Ad Cap. XVI. §. 1. verb. Die Reben und Weinstöck.

DE hac materia vid. notat. jurid. ad Lib. 4. cap. 45. & seqq.



Das XVII. Capitel. Von der Linden.

Inhalt.

§. 1. Lindenbaum ist zweyerley. Unterschied worinnen er bestehe. Ist ein schöner und Schatten-reicher Baum. Wird deswegen überall gefunden. Linde dienet statt einer Lauber-Hütte zu Gastereyen. Rare Linde zu Neustadt am Kocher. §. 2. Etliche besondere Eigenschaften der Linden. §. 3. Nutzen und Gebrauch derselben zu allerhand Sachen.

§. 1.



Je Linde wird in zweyerley Arten oder Gattungen eingetheilet / in die so weibliches / und in die / so männliches Geschlechtes sind. Der Unterschied zwischen ihnen soll darinnen bestehen / daß das Männlein keine Frucht / und wenig Blüthe trägt / und ein härteres und knospichtes Holz hat: Das Weiblein aber trägt ihre Frucht / welche mit den Beeren an dem Epheu / die man Epheu-Eräublein oder Eyselbeeren nennet / ziemlich übereinkommet; Ist auch an der Blüthe um ein grosses Stück reicher / als das Männlein; Das Holz aber ist weicher als jenes. Beyde Bäume sind schön und groß / die wegen ihrer weit ausgebreiteten Aest einen lieblichen Schatten machen. Dahero siehet man sie nicht allein in den Wäldern / sondern sie werden auch auf öffentlichen Plätzen der Städte / Märckt und Dörffer / absonderlich aber / wo Zusammenkünfte zu halten sind / gefunden; Und weil sie solche Blätter tragen / die wegen ihrer Form und Gestalt / an der Größe / Rund- und Breite / und daß sie dicht beyammen liegen / darneben eine schöne / liebliche / grüne Farbe haben / und die Zweig sich auch gar leicht / wie man will / lencken / leiten und ziehen lassen / ganz bequem sind / eine lebendige selbst-wachsende Lauben darmit zu machen / so dienen sie zur Belegung künftlicher oder sonst auch wol angelegter Spaziergänge und Wege: Ja so gar hat ihr liebliches Ansehen und der angenehme Schatten die Menschen eingenommen / daß sie auch deswegen an etlichen Orten vor denen Kirchen stehen / und in den Gärten / oder wo man es sonst haben kan / zur Sommerszeit / unter oder doch auf ihnen Mahlzeiten und Gastereyen angestellet und celebriret / auch auf Dörffern öffentliche Gerichte darunter gehalten werden. Wie dann Goropius in seinem Buch Iudol. ychica Zeugnis giebt / daß er selbst mit seinen Augen einen solchen Lindenbaum gesehen / so zu einer Schatten-Laube gezogen und gewöhnet worden / welcher so weit und breit in einem runden Umfang die Erde überschattet / daß die gerade Linie / die man mitten durch den Umkreis oder Circul ziehen mögen / bis auf 60. Werck-Schuh ausgetragen habe. Die Zweige aber hätten in die Weite einen solchen Umschweif gemacht / daß man sie am Ende dieses Rings / den der Schatten machte / wiederum so artlich über sich ziehen können / daß sie oben zusammen kommen / und also eine feine bedeckte Lauber-Hütten gemacht / dar- ein man etliche Tische setzen / und Mahlzeit halten können. Doch dergleichen Linden sind so gar rar in Deutschland eben nicht; aber die / welche vor dem zu Neustadt am Kocher / im Württembergischen Land gelegen / gewiesen worden / die hat etwas besonders / dergleichen man nicht leichtlich finden wird / dann an dem Stammen soll sie 6. Klaffter dick gewesen seyn / und auf 125. Ceulen geruhet haben / an welchen mehrentheils der Chur- und übrigen Für-

sten des Römischen Reichs / samt anderen Fürsten / Grafen / Bischöffen / Prälaten zc. Wapen gemahlet waren / abgezeichnet und beschrieben / sie ist wohl zu lesen in Phytica Curiosa Schotti. Der Circul / den sie mit ihrem Schatten machte / soll drey Viertel von einem Morgen Feld ausgetragen haben. Und war danoch vorher durch starkes Wind-Gestöber ein Aest abgebrochen worden / der im Zer-spalten 7. Klaffter Holz gegeben.

§. 2. Das Holz von diesem Baum ist insgemein nicht sonders hart / sondern weich / zart und lind; dannoch aber ohngeachtet dieser Eigenschaft bezeugen die Bildhauer / Künstler und Drechsler / daß es die Schärfe oder Schneid von dem Werkzeug und dem Eisen / die darzu gebraucht werden / so stumpf und schartig mache / als man kaum sonst von anderem Holz sich vermuthend ist / oder zu befahren haben wird. Artlich ist auch / was einige fürgeben / daß er nemlich eine natürliche geile Neigung gegen andere Bäume habe / so daß er mit keinem sich wegere verhehlet oder vereiniget zu werden / sondern vielmehr mit allen Obst-Bäumen Ehebruch zu treiben tauglich seye. Wie dann auf diesen Schlag ein feines Exempel von Plinio erzehlet wird in dem 16. cap. dessen 17. Buchs. Juxta Tiburtes, spricht er / à se visam tiliam omni pomorum genere onusto: alioramo nubus, alio baccis, aliunde vite, ficis, pyris, punicis malorumque generibus. Welches wahrhaftig etwas besonderes ist. Dann eine Linde / die allerhand Obst trägt / die auf einem Aest Rüsse / auf dem andern Weintrauben / Feigen / Birn zc. herfürbringet / die mag wohl als etwas rares gehalten werden. Allein das ist dabey zu mercken / was Plinius seiner Erzählung mit anhänget: Huic tiliae brevis fuit vita, diese rare Linden hat nicht lang gedauert / sondern ist bald verdorben und zu Schanden gegangen. Die Ursach war ohne Zweifel die Zerstreung ihrer Kräfte und Säfte / womit sie so vielerley Früchte versehen / und sich selbst irren machen müssen. Ausser dem glaubet man auch / daß sie keinen sonderlichen Kern oder Marck haben; wiewol doch dergleichen auch öfters bey etlichen gefunden wird. Wann nun aber dergleichen ist / da seye er in dem ganzen Baum und dessen Holz gleich aus / und eingetheilet. Sonsten verdienet auch noch berührt zu werden / was Plinius erinnert als etwas Wunderwürdiges: Mirum est, sagt er / in hac arbore, foliorum corticisque succum esse dulcem, fructum à nullo animalium attingi: Es seye nemlich der Saft von denen Blättern und von der Rinde eines süßen Geschmacks / und danoch werden die Frucht / oder die Beerlein / so die Weiblein tragen / von keinem Thier weder berührt / noch sonst genossen. Endlich halte ich für eine von den nachdencklichsten Anmerkungen / die durch Herrn D. Bartholinum in den Actis Hafnienensibus aus Herrn D. Hannemanni Erzählung / denen curiosen Gemüthern mitgetheilet worden: Daß nemlich zu Buxtehud Anno 1673. ein Soldat / so unter der Besatzung war / von ohngefähr 18. Jahren / mit dem bösen Geiße besessen gewesen / von dem man nie ein verständiges Wort vernommen / und wann es geschehen / doch in keiner andern Sprach / als in welcher man ihn gefragt und angedet. Dieser habe in seiner tollen Weise / wann ihn die Raserey überfallen / von den 4. stärcksten seiner Cameraden nicht können gehalten noch gebändiget werden. Als er aber einmals wiederum in der höchsten Wuth war / ha-

be ein darbey stehender Unter-Officier den Vorschlag gethan / man sollte ihm doch Hände und Füße mit lindenen Rinden-Bast binden / und zu sehen / wie er sich hernach geberden werde. Es geschah / und asobald wurde er an Händen und Füßen ruhig und still: weil er aber den Kopf noch hin und wieder schlug / so wurde selbiger auch mit diesem Bast umfasset / und hierauf gabe er sich völlig zufrieden.

§. 3. Dieses Lob muß man den Linden ohne einige Strittigkeit lassen / daß / unter allen Bretter- und Täfel-Bäumen / nicht leichtlich einer seyn werde / der besser zu allerhand Arbeiten taugt / und mit grösseren Nutzen könne gebraucht werden: Dann dessen Holz dienet so wohl den Bildhauern und Tischlern / als auch den Drechslern / Schreimern und dergleichen Handwerks-Leuten / die es zu verarbeiten gewohnt sind: Sientemal sie aus solchen Effel / Truhen / Schreib- und anderer schöne Eische-Bett Läden / Täfelwerck / Bäncke / Stühl / Kästen / Bretter / Thüren und dergleichen zum Haushalten nöthiges Gezeug / sehr leicht und wol verfertigen können. Ausser diesem ist es auch ein fürtreffliches Brenn-Holz / das trefflich Kohlen giebt / und nicht allein in die Küche / sondern auch zum Malz-dörren und Wasser-brennen / aufgesuchet wird. Die Bauren wissen sich dessen noch mehrers zu bedienen: Dann aus der zarten Rinden / welche zwischen des Baumes äusserster Schalen und dem Holz ligt / welche Linden-Bast genennet wird / und die vor diesem zu den Kranz-Bändern gebraucht wurden / machen sie ihnen Seiler und Strick so wohl zu den Brunnen-Eimern / als auch zu ihren so genannten Laiter-Wägen. Die Herren Franciscaner oder Barfüßer-Mönche lassen ihnen / darmit sie nicht gar / wie die Sänß barfuß gehen / die Holzschuh / die sie tragen / darvon machen. Vor Alters machten die Gelehrten einen grossen Staat von diesem Baum / weil sie davon zarte Rinden oder Schelßen / aus Mangel des bey uns gebräuchlichen Pergaments oder Pappyr / zu ihrer Schreiberey verbrauchen mußten. Hieher gehören auch die lindene Bast-Schienen / oder die lindene Späne / mit welchen sich die dürre und hagere Personen an Leib und Gliedern einzupacken und zu binden pflegten: damit sie hiermit die Schwachheit ihrer Glieder befestigen / und desto steiffer und aufrichtiger stehen und gehen mögten. Von dem Kaiser Antonino Pio erzehlet Capitolinus dieses: *Fuit, sagt er / statura elevata decorus: sed quum esset longus & senex, incurvareturque, tiliaceis tabulis in pectore positus fasciabat, ut rectius incederet.* Antoninus Pius war von einer schönen Länge und Statur; weil er aber darbey alt war / und mit dem Leib für sich hängend oder gebucket einhergieng / so ließ er sich mit dünnen

Spänen oder Schienen vom Lindenbaum vornen an der Brust einfassen / auf daß er desto gerader mögte gehen können.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. XXII. §. I.

Uon der sehr groß ausgebreiteten schönen Linden / bey dem Churf. Sächs. Schloß Augustus-Burg / unter dessen Schatten zweyhundert Tisch stehen können / und darunter die Churfürsten von Sachsen öftters gespeiset. vid. Wildvogel. de eo, quod iustum est circa arbores. cap. 2. §. 3.

Ad §. 2. h. Cap. verb. Mit allen Obs-Bäumen Ehebruch zu treiben. ic.

DE adulteriis arborum. v. Casp. Klock, de ærar, L. 2. c. 3. n. 4. verl. observandum quoque,

Ad §. 3. h. Cap. verl. Die Bauren wissen sich noch mehrers zu bedienen.

In denen Forst-Ordnungen ist verboten / von den stehenden Eichen / Buchen / Erlen / Bircken / Linden und andern nutzbaren Bäumen / Bast zu machen / selbige Kränze zu Schalen / und abzuziehen / ein anders ist es / wann sie zu Bau- oder Brenn-Holz schon angewiesen und gefället worden / angesehen so dann die Schale solcher Bäume den Loh-Gerbern um ein gewisses Geld schon überlassen werden kan / allermassen wir bereits hieroben erwehnet haben. v. Fürstl. Sächs. Weinmairische Forst-Ordn. art. 8. §. 4. & 5. Fürstl. Gotha'sche Wald-Ordn. art. 10. §. 5. Churf. Bayr. Forst-Ordn. art. 26. Fürstl. Württemberg. Forst-Ordn. p. 2. tit. vom Bast und Zarchen machen. Hohenloische Forst-Ordn. tit. 30. & Reusch-Plauisch. Wald-Ordn. tit. 13.

Ad eund. §. verl. Vor Alters. ic.

Von den verschiedenen Schreib-Arten der Alten / deren sie sich / ehe das Papyr erfunden worden / bedienet; v. Speidel. specul. Jur. voc. Papyr. Add. Zeillerus in *Itinerar. Ital.* pag. 87. allwo er eines Buchs gedencket / welches Augustinus mit eigener Hand auf recht Papyr von Rinden geschrieben haben soll: Item, eines Baums / davon solch Papyr herkomme.



Das XVIII. Capitel.

Von den Felber oder Weiden-Bäumen.

Inhalt:

- §. 1. Weiden sind zweyerley. Wozu die gröfsten taugen. Welches die mittlere. Den Nutzen/ den sie geben. Band-Weiden werden zu allerhand Bändern gebraucht.
- §. 2. Der Grund/ da sie gerne stehen. Sollen nicht leichtlich zwischen Korn-Feldern gesetzt werden/ ausser im Fall der Noth-Bequemten bald. Woher sie bey den Lateinern den Namen Salix, und bey den Holländern den Namen Willigen bekommen habe. Verliebte Gedanken eines Kauffmanns über diesen letzten Namen.
- §. 3. Ihr Nutzen und Gebrauch. Dienten auch den alten Teutschen zu Schilden. Werden in der Medicin gebraucht.
- §. 4. Warum sie nicht gesäet werden. Was bey ihrer Einsteckung und Pflanzung/ so wohl vorher als hernach in Obacht zu nehmen. Die Band-Weiden wollen andersf behandelt seyn.
- §. 5. Können im Stämmeln leicht verderbet werden. Wie mit ihnen zu verfahren/ und wie gleichfalls mit den kleinern oder Band-Weiden müsse umgegangen werden.

§. 1.



Je Weiden-Bäume / sonst auch Felber genannt / sind von mancherley Gattungen/ die aber alle zu berühren nicht gar nöthig wäre: Dieweil sie theils bey uns nicht bekannt / theils aber/ der gemeinen und eingeführten Meinung nach / für unterschiedene Arten nicht mehr gehalten und geachtet werden. Wir wissen von nicht mehr / als von zweyerley Weiden. die nach unterschiedenen Gebräuchen ihren Titel haben. Die eine wird von dem Colomella Salix Pericalis genemtet / die Stangen-Weide. Sonsten aber bey uns häfft sie Rühren- oder Krebs-Weide; die andere aber Salix viminalis, die Band-Weide / jene tragen darum diese Benennung / dieweil sie wegen ihres grossen und hohen Gewächses zu Weinstecken und Stäben / zu starcken Trudeln und Zaun-Pfälen / (dann sie sind so gut als eichene Pfäle/ und währen auch wohl so lang) zu Garten-Weinten/ Hier-Garten und dergleichen verbraucht werden. Allein sie sind nicht überall bey uns anzutreffen/ doch erinnere ich mich/ daß ich von dieser Gattung eine auf der Post-Strassen / die von Windsbach nach Liechtenau und Anspach gehet / gleich vor dem Dorff Schlawerbach gesehen habe / deren Stamm von 2. Männern nicht wohl hat umklaffert werden können. Diese aber nemlich die Salix viminalis, warum sie Band-Weide heisse / das ist ohndem aus dem Namen klar und offenbar: dieweil sie nemlich zum Anbinden und zu Bändern taugt. Sie wird aber wieder eingetheilet in die grössere Band-Weiden und in die kleinere. Die grössere sind die bey uns ganz gemeine Weiden / wachsen nicht hoch / sind bräunlich / und weil sie sich leichtlich biegen und flechten lassen / so werden davon fürnemlich um Fässer und Kuffen die Reiffe umgebunden. Die kleinere aber sind noch geringer als jene / haben eine gelbliche oder rothe Rinden / und tragen lauter schwache / kleine und zähe Ruthen; dienen zu Körben/ Butten und Arm-Körblein / Fisch- und Krebs-Reußen/ item zu allerhand Bändern / absonderlich in den Gärten zu den Pelgern / und andern dergleichen Sachen.

§. 2. Sie lieben das Wasser / und sind an solchem eine von den gemeinsten Bäumen. Daher / wo man seine Mühe wohl belohnet haben will / so muß man zu sehen/ daß der Grund / darein man sie setzet / feucht und wässerig seye; es seye nun / daß man hierzu nah-gelegene Wasser-Bäche oder auch sumpfigte Auen oder Wiesen-Gründe

erwählen wollte. Zwar weiß ich wohl / daß man sie auch an etlichen Orten zwischen den Korn-Feldern stehen siset/ allein ich meines Theils rathe nicht hierzu. Dann ob sie schon an dergleichen Orten nach und nach bekommen mögten/ so schaffen sie doch mit ihren zäserichten Wurzeln/ die sie rings herum ausbreiten / wenig Vortheil und geringen Nutzen: weil sie weit in die Felder greiffen / alle Feuchtigkeit zu sich ziehen / und den besten Saft häufig weg stehlen / daß also nicht leichtlich etwas in ihrer Nachbarschaft über sich wird kommen können. Und aus dieser Ursach machen sich auch einige ein grosses Bedencken sie allzunah an die Bäume / oder Weinberge zu setzen; angesehen sie wohl wissen / daß den Bäumen und andern Gewächsen der Saft und die Nahrung nicht ohne gewissen Schaden könne hinterhalten werden. Doch die Noth ist an kein Befehle gebunden / und wo sich grosser Mangel an Holz ereignet / (wie an etlichen Orten in Schlesien) da wird sich ohne dem wegen des Ruhens eine gültige Exception machen lassen. Sonsten bekleiben die Weiden gar bald / wachsen hurtig in die Höhe / und treiben ihre Zweige geschwind / daß sie auch daher von den Lateinern den Namen à saliendo sollen bekommen haben; weil sie nemlich so schnell aufwachsen / als wann sie plötzlich an ein Ort in die Höhe gesprungen / oder über sich geschossen wären. Die Holländer geben ihnen fast eben um dieser Ursach willen den Namen Willigen, weil sie willig und gerne / ohne besondere Wartung / vor sich selbst im Zunehmen und Wachsen fortgehen. Daher dann ein Niederländischer Kauffmann Gelegenheit genommen seiner Fürstin sein heimliches Liebes-Feuer gar artlich zu entdecken. Dann er lief überall an den Wänden seines Gewölbes/ in welches sie Wechsel-Gelder abzuholen sehr oft zu kommen pflegte / einen Weidenbaum mahlen / zwischen zwey grossen D. die Auslegung war diese: Dein williger Diener.

§. 3. Dem Plinio sind diese Bäume ein Grosses schuldig wegen des herrlichen Lobes / das er ihnen zugelegt. Dann was könnte wohl prächtiger lauten / als dieses: Nullo aquaticarum utilior, nec in novissimis curanda arbor: Nullius quippe tutior est reditus, minorisque impendii, aut tempestatum securior. Itaque Cato in æstimatione ruris, post vineam, si vino multo fiet, & hortum riguum, tertio loco salictum posuit, salicesque pratulit oliveto, prato, campo, frumentario, silvæ cedux, arbutis, & glandariæ silvæ. Allein es ist auch wahr / und haben Plinius und Cato hierinnen so übel nicht geurtheilet. Dann obschon die Weiden keine Früchte tragen / so sind sie doch nicht allein unter allen Wasser- sondern auch wilden Bäumen die nützlichste und nöthigste. Wir haben vorher schon im 1. §. von ihrem nothwendigen Nutzen etwas berührt / welcher sich grossen Theil auf ihre Stämmung oder Beschneidung beziehet. Und gewislich hierdurch ersetzen sie den sürgeworffenen Mangel der Früchte mit genugsamen Eintrag und ziemlichen Bucher. Dann daß ich nun das alte nicht wiederhole / aus welchem diese Wahrheit leichtlich mit beyden Händen könnte gefasset und ergriffen werden / so geben die grossen Bäume gutes Brennholz / das auch zum Malz-dörren / wozu doch nicht jegliches taugt / kan verbraucht werden. Sie halten an den lauffenden Flüssen/ Dämmen und Ufern die Erde fest zusammen/ daß von dem um sich fressenden Wasser nicht so leichtlich ein Stück nach

nach dem andern könne weggerissen oder weggeschwemmet werden. Die Band-Weiden / dienen zum Einbinden / zu Zäunen und Gehäg / zu Beländern / Spaliern / zu Spaziergängen und Lust-Häusern; wo sie nur / ehe sie darzu gebraucht werden / vorher 9. bis 10. Tag im Wasser oder sonst an nassen Orten eingeweicht worden: damit sie sich besser biegen lassen. Alle Schößlinge / die ein Jahr alt sind / können so viel neue Bäume geben. Wo sie an den Flüssen / Wassern und Strömen stehen / verschaffen sie dem Wasser Wildpret und andern eine schattichte Weide / denen Wildmeistern und Jägern zum Hinterschleichen eine guten Vorthel / und den Fischern die beste Gelegenheit denen in Schatten liegende Fischen beizukommen / an die Hand. Daß ich nun nichts sage von dem Nutzen / den sie denen alten Teutschen in dem Krieg gegeben / als welche dieses Holz für das bequemste / ihre Schild daraus zu flechten / erachtet haben: Wie dann Cornel. Tacitus Zeugnis giebt / daß unsere Vorfahren im Krieg weder Panzer noch Helm geführt; auch ihre Schild weder mit Eisen noch Leder überzogen / sondern nur von Birken- oder Weiden- Reisern dicht ineinander geflochten hätten; die dann hernach von ihnen Hirt genennet wurden: wie solches Wort noch etwan im Teutschen gebraucht wird / von zusammen-gelochten Gerten / die man in den Kellern hat / das Obst dar aufzulegen / und von den Schäffer Acker-Pferchen / die man Hurten nennet. Doch hierauf kommt die Sache nicht allein an / sondern wo wir denen Herren Medicis zuhören / so erstreckt sich deren Nutzen noch weiters / als nach welcher Meinung die gekochte Weiden-Blätter alle von der Räude entstandene Schuppen nebst dem empfindlichen Schmerzen des Zippereins vertreiben sollen: Eben diese werden auch gelobet wegen ihrer zusammen-ziehenden Eigenschaft / die sie bey Stellung des Bluts / und bey frischen Wunden öfters probiret hätten. So dienen sie gleichfalls wider das Bauchweh / oder das Grimmen des Leibs / wann sie in kleine Bistlein zerschnitten / und nebst etlichen Pfeffer-Körnern in Wein getruncken werden. Absonderlich gebrauchen sich die gemeine Bauers-Leute derselbigen / wann jemand von ihnen an der hitzigen Krankheit darnieder liegt: dann sie bestreuen die Stuben oder Kammer / ja wohl auch gar des Krankens Lieger / statt darmit / auf daß die ansteckende Hitze gemäßiget werde / und sich in die ausgestreute Blätter ziehen mögte.

§. 4. Man pfleget die Weiden gar nicht zu säen. Dann ob sie schon Saamen tragen / so lassen sie solchen doch / vor der Zeitigung / auf die Erde fallen / wie dann Plinius bejahet: *Unam tantum reperiri salicem, in Creta Inula, ipso descensu speluncae Jovis, quæ semen ad maturitatem perferat, parvum ligneumque magnitudine cicoris, Lib. 16. cap. 26.* daß nur ein einiger Weiden-Baum in der Insel / gleich bey dem Eingang in die Höle des Jupiters zu seiner Zeit wäre zu finden gewesen / so einen zeitigen Saamen getragen. Allein in hoc quoque providens fuit natura, fährt er fort zu reden / facile enim nascenti ex depacto surculo, incuriosius semen dedit. Dieser Haupt-Mangel wird durch die abgehauene Setzlinge reichlich ersetzt / dann eben deswegen hat die Natur um den Saamen der Weiden wenig Sorge getragen / weil sie so leichtlich aus einem eingesehten Zweig bekommen und wachsen mögen. Es gebrauchten sich aber die Liebhaber der Weiden / wo sie solche verpflanzen und versehen wollen / diese Art: Sie schneiden oder sägen von den schönsten Weiden feine glatte Aeste ab / die etwan 6. Schuh oder einer Klafter lang sind; dann zu lang dürffen sie nicht seyn / sonst werden sie nicht leichtlich bekleben oder für sich kommen. Diese legen sie alsobald

hernach mit einem Ende in das Wasser / und lassen sie so lang darinnen / bis sie ein wenig ausschlagen; hernach nehmen sie solche wieder heraus / und wo unter dem Heime führen die Weiden etwas an den Enden gequetschet worden wären / so schneiden / sägen oder hauen sie solches oben und unten weg. Haben sie nun starcken und setten Boden für sich / so setzen sie solche 1. Eien tieff in die deswegen verfertigte Gruben; wo aber der Boden sandig oder trucken wäre / so graben sie dieselbigen anderthalb Eien tieff ein. Weil aber die Weiden gerne im Saft und Wasser stehen / der sandigte Grund aber darzu nicht zum besten zu taugen scheint / so helfen sie diesem Fehler / so gut sie können / auf diese Weise ab: Sie legen zu unterst in die Gruben einen breiten Feld-Stein / und legen hernach die Weiden drauf; damit doch zum wenigsten die Weiden entweder von dem nassen Schweiß dieses kühlen Steins Saft und Krafft bekommen mögten / oder doch von ihm das Wasser besser aufgehalten / und den Zweigen mitgetheilet werde / wiewohl sie noch anderen Vorthel haben / den sie gewaltig rühmen. Dann wann sie die auf diese Art in ihre Gruben nacheinander gesetzte Stauden mit der aufgegrabenen oder auch mit einer fremden und bessern Erden gemach und gelind wieder um zugedecket und verwahret haben / so warten sie solcher / als wie anderer Bäume / und begießen sie so lange / bis sie vermeinen / daß sie genugsam eingewurzelt hätten. Sollten sie nun hernach ganz untenher / wie sie gewöhnet sind / kleine Nachschüß bekommen / so brechen und nehmen sie solche alle mit den Händen weg. Hierdurch machen sie / daß die Saß-Weide wohl bekleben / und in ein paar Jahrelein hübsch und gleich schossen / und in die Höhe wachsen. Doch wir müssen nun auch das nöthigste nicht vergessen / nemlich die Zeit / da die Sekung mit ihnen soll fürgenommen werden. Nun finde ich zwar unterschiedliche Meinung: dann etliche stehen für das Monat Februarium, anderer aber mit grosser Hefftigkeit für das Merz-Monat. Einige behaupten / daß der April das beste Monat seye / andere legen dieses Lob dem Herbstmonat oder November zu. Allein wir wollen diese gute Leute untereinander zanken und streiten lassen / so lang sie wollen / weil doch die Erfahrung die Sach vorlängstens schon ausgemacht / und also keiner einige wichtige Ursachen hat / auf seiner Meinung hartnäckigt zu bleiben. Dann die Sache kommt auf den Jahr-Gang an / und da muß ein jeder Haus-Vatter sein Fürhaben darnach richten lernen. Fritt der Frühling zeitlich ein? so lasse man das Ende des Februarii gelten; macht er sich aber langsamer mit gehöriger Wärme heran? so kan das Wesen zum Schluß des Merzens geschehen / und bey uns wird es wegen der aufs neu geänderten Zeit / nicht ungerheim gethan seyn / wo man es auch / doch mit Vorbehalt der Beschaffenheit der Zeit / nach dem Aprils Anfang anstellen wollte / wer es aber im November zu versuchen Willens ist / der thut ohne dem nichts neues / diereil es noch heut zu Tag von vielen öfters geschiehet. Doch die Wahrheit zu sagen / ist der Merz oder die Zeit um dieses Monat herum fast die beste Gelegenheit / weil der Saft nun anfängt in die Weide zu treten / und sie also wegen häufiger Nahrung um so viel leichter wachsen können. Im übrigen sind dieses vier Haupt-Regeln / man setze sie / wann man wolle / so nehme man die Tage nach dem Neumond darzu / es seye nun der dritte oder vierte. II. Wann sie 2. Jahre stehen / vergesse man nicht sie zu beschneiden: damit / nach Hinwegnehmung der überflüssigen Zweige / die Weide desto dicker und geschwinder wachsen möge. III. Man verwahre sie mit Dörnern oder anderen Gesträuche; damit ihnen weder die Ziegen / so die junge Weiden gern ab-

schälen / noch das andere Vieh / das sich dran zu reiben pfleget / Schaden zufügen können. IV. Scheue man sich nicht / auf die unrechtmäßige Entschäler und Stümmeler der Weiden Achtung zu geben: Dann die diebische Hände reichen auch hieher / um so viel eher / als kürzer dieser Baum ist / und wo man keinen Segen Gewalt findet / wird sich bald da bald dorten ekzer finden / der heimlich nach seinem Gefallen die besten Weiden bestümmeln / oder auch in der Vollheit oder wilden Nartheit seinen stumpfen Degen dran probiren und wehen wird. Deswegen bediene man sich des Rechts / das diese Bäume haben / und wer sich die Kühnheit genommen unser Eigenthum zu verderben / der mag sich alsdann nicht verdrüssen lassen / wo man ihn auf unser Klagen / oberherlich um etliche grobe Baken schneuzen wird. Doch es fällt noch etwas zu erinnern für / welches die kleinere Band Weiden betrifft / und wohl in Obacht soll genommen werden. Dannes kan zwar / was wir bishero insgemein erinnert haben / auch bey diesen Statt und Platz finden; allein die Wahrheit aufrichtig zu gestehen / so wachsen die kleine Band-Weiden nicht gar gerne vor den abgeschnittenen und eingesteckten Zweigen / sondern man soll vielmehr darauf bedacht seyn / daß man junge Sträuchlein mit samt ihren Wurzeln bekomme. Diese kan man im Merzen / oder wann eben der Frühling anfängt / in einen feuchten Grund einsetzen / so / daß sie ein paar Schritt voneinander zu stehen kommen / so wird man sehen / wie sie so bald in etlichen Jahren jugenommen und sich ausgebreitet haben. Wer ihnen aber noch besser darinnen helfen will / der schneide sie nur 2. Jahr aufeinander / weil sie noch jung sind / im ersten Frühling bey zunehmenden Monden / glatt bey der Erden ab / so wird er mit Lust ansehen / wie sie so mächtig treiben und nachsehen werden.

§. 5. So leicht und hurtig nun diese Bäume über sich kommen / so bald ist es auch um sie geschehen / wo man im Stümmeln und Beschneiden nicht recht mit ihnen verfähret und umgeheth. Weil nun ein Hausvatter sich hierdurch von ihnen den größten Nutzen macht / so hat er um so viel mehr Achtung zu geben / daß er nicht alles auf einmal verderbe. Doch wir wollen der Gefahr vorbeugen / und was zu thun / kühlich berichten. Vor allen bleibet das Sprichwort wahr: Bauren und Weiden muß man oft beschneiden: welches unsere Alten in diese Reimen gebracht:

**Merck wohl / ein starker Weiden Knopf
Und auch ein stolzer Bauren Tropf/
Die wollen all drey Jahr einmal
Behauen seyn ganz überall
Drum hau davon ein guten Theil/
Sonst werden sie zu frech und geil.**

Diese Zeit nun nemlich 3. Jahr ist die ordentliche Zeit / in der sie gestümmelt werden müssen. Daher wer alle Jahr etwas zum Verzäumen und anderen Sachen gebrauchen will / der muß eine richtige Ordnung unter seinen Weidenstöcken halten / daß er vernemlich eine Parthey dieses / die andere das folgende / und die letzte das dritte Jahr beschneide / so ruhen unterdessen die gestümmelte wieder aus / und wird er stätigs etwas für sich finden können. Stehet ihm die Wahl frey einen Tag auszusuchen / da diese Arbeit muß verrichtet werden? so ist allezeit ein schöner heiterer Tag im Merzen nach dem Neumond besser hierzu / als ein stürmiger und trüber. Im Stümmeln ist acht zu haben / daß man die Zweige nicht zu genau bey dem Stamm oder Stock abhauet und beschneide / diereil sie alsdann weder den heißen Sommer noch den kalten Winter mehr so gut werden vertragen können: sondern man soll die Störcken aufs wenigste 1. Fußes oder anderthalb

Schuh lang unbeschneitelt lassen / so können sie leichter und besser wiederum nachtreiben / und bald zu neuen Zweigen kommen. So nun wollen die grössere Weiden behandelt seyn; allein die Band- oder kleinere Weiden müssen auch hier / so wohl als im Segen / etwas besondres haben. Dann weil ihre Hochachtung darauf ankomet / daß sie subtil / zäh und leichtlich zu biegen sind / so darff man sich nichts um den zunehmenden Mond bekümmern / sondern es wird besser im abnehmenden verrichtet werden können: Und dann muß man sie auch / darmit sie nicht aus dem Ruhen wachsen / und zu stark werden / so genau als man kan bey dem Stock oder Kopf alle Jahr stümmeln und stuzen: weil sie sonst / wo sie länger sollten stehen bleiben / täglich mehr und mehr zum Bänden würden untüchtig werden.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 18. §. 1. & 2.

Un der Nothwendig- und Nutzbarkeit der Weiden haben wir bey dem fünften Capitel dieses Buchs gehandelt; immassen man derselben absonderlich zum Frucht-Binden zur Zeit der Erndte nicht ent Rathen kan / so / daß um so viel desto eher um die gemeine Wiesen / Aecker und Gärten Weiden zu ziehen und zu pflanzen / und von derselben die Zaun-Gärten / und Schaaf-Heerden zu erziehen / damit man das Holz und Gewalde desto mehr ersparen und hagen könne. Naurath, de Rationariis pag. 429.

Ad §. 3. h. Cap. verb. Sie halten an den laufenden Flüssen / Tämmen und Ufern die Erde vest zusammen. &c.

Jeder gehöret dasjenige / was in der Fürstl. Sächsl. Hallischen Taich-Ordnung nachfolgender Gestalt enthalten: Es soll ein jeder / da es Raum / und kein Buschwerck ist / vor seine Taich Satz-Weiden / und unten am Taich Saal-Weiden stecken / damit das Eis nicht an die Taiche lauffen / und die Wasferbulgen die Taich Tamme nicht einwaschen können. Und solle der Taich-Hauptmann / die Taich-Schulzen / und jedes Orths Obrigkeit mit Fleiß dahin sehen / daß alle und jede Weiden zu rechter Zeit verhauen / weiter gesteckt / und also der Weidenwachs / so viel möglich / hin und wider vermehret werden möge. Würde aber jemand hiers unter säumig befunden / die gesetzten Weiden an den Taichen muthwillig beschädigen / oder sonst die Büsche oder Bekrippungen wegnehmen / und stehlen / derselbe soll Vermög unsers Patents / willkürlich nach Befindung mit Gefängnis / Abhauung der Faust / oder sonst nach Gelegenheit der Umstände ernstlich bestraffet werden.

Wiewol es nun jetzt gehöretet massen um die Pflanzung der Weiden eine nothwendig- und nutzbare Sache ist / so ist doch selbige bisweilen eingeschrencket / daß die Grund- und Eigenthums-Herrn um ihre Aecker / Felder und Wiesen / solche nicht nach ihren Gefallen pflanzen döffen: allermassen solches mit dieser Begebenheit zu erweisen / da eine gemeine Wasserleitung durch sothane Privat-Gründe gerichtet ist / dann in diesem Fall müssen die Grund-Herrn / wann sie Weiden oder Baum setzen wollen / 1 5. Schuh weit zwischen solchen Bäumen und der Wasserleitung raum lassen / wo sie nicht wollen / daß dasjenige / was zwischen bemeldeten Raum hervor wächst / wegge-

weggeschnitten werden / und ihr Eigenthum confiscirt werden solle / vid. l. 1. §. 1. & l. 10. §. 1. C. de aqueduct. wie sie dann auch bey Straff obberührter Confiscation die Wasserleitung reinigen müssen / darvor sie aber von andern auffer ordentlichen Beschwerden frey gelassen werden / l. 1. pr. C. de Aqueduct. auch sonst nur einen geringen Tribut bezahlen dürfen. l. 41. ff. de A. E. V. Add. C. J. A. Lib. 50. tit. XI. th. 10. n. 1. & 2.

Ad §. 4. h. Cap. verb. Man vertwahre sie mit Dörnern. 1c.

Derweil das Vieh / sonderlich aber die Ziegen und Gaisse den Bäumen / Hecken und Wätern höchstschädlich sind / indem sie nicht allein die Spizen oben von den Sommerlatten abbeissen / sondern auch die junge Stämme dergestalt bekiefen / daß dieselbe / wegen ihres bösen Athens selten wider aufwachsen / und fortkommen können / sondern wol gar verdorren. Coler Lib. 12. Oeconom. cap. 91. & 98. & Seb. Khraiser ad Constit. Forest. Bavar. art. 33. Als werden sie in den Buschgehölze und jungen Gehauen nicht leicht gelitten / Beloid. Th. pr. voc. Forst / verb. die Mache zu verbieten. Nove Meurer im Jagd- und Forst-Recht / pag. 6. Add. Chur-Bayerische Forst-Ordn. p. 1. art. 32. rubr. von Abschaffung des Gaisse-Viehs. & Hohenloische Forst-Ordn. Tit. 27. Jedoch wann arme Bauers-Leut / die keine Kuh bezahlen oder behalten können / zu ihren und ihrer kleinen Kinder nöthiger Unterhalt / derselben ohnmöglich entrathen können / mögen selbige außerhalb dem Gehölz an der Weide / wo sie kein Schaden zu thun vermögen / durch gewisse Hirten gehütet / cit. Meurer. dict. tract. & pag. add. Gräffl. Stollbergische Forst-Ordn. de anno 1642. art. 22. Oder wann keine Weide darzu vorhanden / im äußersten Nothfall kein Gehölz / so unter acht Jahren / damit betrieben werden. Fürstl. Sachf. Coburgische Holz-Ordn. de anno 1575. tit. Ziegen. v. Add. Hohenloische Forst-Ordn. tit. 27. welche will / daß sie gar inne behalten werden sollen. Item Chur-Bayerische Forst-Ordn. p. 1. art. 28. rubr. von Betreibung / Wunn und Weid der Wälder. & art. 30. rubr. von den Schäferereyen / nach welcher gar nicht in den Wäldern mit einigen Vieh zu hütten / ohne sonderbare Verwilligung / erlaubt ist / wosfern es nicht so lang / als es in Rechten genug / im ruhigen Gebrauch hergebracht und erfessen worden.

Ad Eund. §. verb. Scheue man sich nicht / 1c.

We diejenige so Holz stehlen / oder auch aus Muthwillen verderben / zu bestraffen : ha-

ben wir theils bey dem 24. Capitel §. 7. des ersten Buchs / theils auch bey der Materia vom Gartens Werck tractiret. Add. Carpz. pr. Crim. p. 2. qu. 83. n. 1. & seqq. Hier wollen wir nur etwas wenig von denen Weyden (weilen in diesem Capitel von denselben gehandelt wird) beyfügen / und davon so viel anmercken / daß / so vielleicht jemand selbige muthwilliger Weis / in Willen und Meinung Schaden zu thun / abhauet oder abschlehet / derselbige billich mit einer willkürlichen Straff ebenfals anzusehen / und zu belegen / nach Sachsen Recht aber / über den abgetragnen Schaden / vor ein jede Weyden 30. Schillings Pfennige (so 2. alte Schock / oder 40. Meißnische Groschen ausmachen) zu bezahlen schuldig und gehalten seye. vid. Constitut. Elect. Saxon. p. 4. Const. 37. Carpz. pr. Crim. p. 2. qu. 83. n. 7. & 14. & Richt. de significat. adverb. lit. F. n. 18. in fia. an welcher Stell et auch nachfolgendes Urthel / so von den Schayffen zu Leipzig anno 1606. gefellet worden / anführet: Hat V. R. bey nächelicher Zeit / als er wegen der Nordbrenner die Wacht halcen sollen / einff Satz Weyden / so dem Pfarz / Herrn gewesen / abgehauen ; So wird er derowegen / gestaltten Sachen nach über das allbereit erlitene noch mit zeitlicher Gefängnis gestraffet. B. N. W. Conf. Ordin. Provinc. Saxo. Gothan. p. 2. c. 3. tit. 26. woselbsten nachfolgende Verordnung zu lesen: Würde jemand einen Obsbaum oder Weyden / den andern zum Schaden / muthwilliger Weise abhauen / der soll / so es geschiehet / mit dem Gefängnis gestrafft / und da er des mehr dann eins überführt / letztlich des Lands verwiesen werden. Jangat. Die Fürstl. Sächf. Hallische Taich-Ordn. in verb. Würde aber jemand die gesetzten Weyden an den Taichen muthwillig beschädigen / oder sonst die Büsch und Bekrippungen wegnehmen / und stehlen / derselbe soll / Vermög unsers Patents willkürlich / nach Befindung / mit Gefängnis / Abhauung der Faust / oder sonst nach Gelegenheit der Umständ ernstlich gestraffet werden. Gleichwie aber jezt gezeigter massen das umhauen der Weyden auf einen fremden Grund und Boden nicht erlaubt / sondern bey den vorangezeigten verboten ist: Also kan dasselbige / wosfern jemand selbiges als eine Gerechtigkeit hergebracht / nicht verwehret werden / wann es nur mit der Maß beschiehet / als sothane Gerechtigkeit erfessen worden / arg. l. 8. ff. de Servit Von welcher Gerechtigkeit wir bereits an einen Ort gehandelt haben.

Add. Richt. V. 2. conf. 123. n. 1.



Das XIX. Capitel. Von dem Pappelbaum.

Inhalt.

§. 1. Die Eintheilung des Pappel-Baums. Aspen- und Alben-Bäume sind Gattungen darvon. §. 2. Weisser Pappelbaum wird beschrieben. Etliche Eigenschaften von ihm. Wie er aufzubringen. Wird von denen zu Elis im Griechischen Land hochgehalten. §. 3. Worinnen der schwarze Pappelbaum von den Weissen unterschieden. Beyder Veränderung der Blätter im Sommer. Grund; da sie gerne wachsen. Ihr Holz tauget zu allerhand Arbeit. §. 5. Aspen; warum sie zitternde Pappelbäume genennet werden. Sprichwort davon. Wachsen über all. Geben schönen Schatten. Dienen zu Schieß-Pulver und Fackeln. Das Holz gebrauchen die Drechsler. Kunst-Stück niemals unter dem wandern müde zu werden / wird aus dem Tabernamontano angehängt.

§. 1.



Sind dreyerley Geschlechter des Pappelbaums: Das erste ist der weisse / *Populus alba*, den man auch Böllen- und Carbaum nennet. Der andere ist *Populus nigra*, der schwarze Pappelbaum / aus dessen Holz man die Abgöttischen Heiligen Bilder geschnitzelt / daher dann auch dieser Baum das Heiligen- oder Bögen-Holz von etlichen genennet wird. Sonsten haben diese beyde Arten des Pappelbaums einen andern gemeinen Namen / nemlich Alben / mit welchen sie fast meisten theils pflegen bezeichnet zu werden. Das 3. soll eine Lybische Art seyn / heist auch deswegen *Populus Lybica*: wächst aber auch an etlichen Orten Teutschlandes / sonderlich in dem Alp-Gebirge / durch welches Italien von Frankreich und Teutschland abgesondert worden. Von uns heist er Aspenbaum.

§. 2. Der weisse Pappelbaum trägt keine Frucht; hat aber feine / linde / eckigte Blätter / die fast wie die von den fruchtbaren Wein-Reben ein Ansehen gewinnen solten / wo sie nicht / der Größe nach / etwas kleiner oder geringer / und von zweyerley Farben wären. Dann auf der obern Seiten sind sie braun-grünlicht: auf der untern aber ganz weiß wolligt. Die Blüten darvon sind eben wie kleine Würstlein / oder Büschel / welche mit der Zeit verstäuben. Das Holz von diesem Baum ist weich / hat eine glatte Rinden / und weisse Farbe / daher es sich wol zu allerhand sauberer Arbeit schicken / weil sie aus Mangel des Saamens nicht können gefäet werden / so pflancket man solche durch abgehauene Zweige fort / und hat man alles / was wir im vorigen Capitel / bey der Sezung der gemeinen und grossen Weiden / erinnert haben / auch hier fleißig in Obacht zu nehmen. Dann sie wollen mit eben solcher Aufsicht unterhalten seyn / als die Weiden erfordern. Ihre Wurzeln gehen nicht tieff in die Erden: sondern liegen hoch / und sind glatt oben herum ganz feucht ausgestreuet: daher sie auch wider das gewaltige Reissen der stürmenden Wind ihren Stamm nicht allezeit stehend erhalten können. Der bekannte Hercules soll / der Heiden erdichteten Fürgeben nach / diesen Baum zum ersten aus dem Abgrund der Höllen in die Thesprotische Landschaft / und von dar in Griechenland gebracht haben; deswegen auch die Inwohner der Stadt Elis zum stätigen Angedencken / bey den Olympischen Opffern / kein anders Holz darnieder fällen lassen / als eben dieses von dem weissen Pappelbaum: Die Sieger aber und Überwinnder in den Fest- und Kampff-Spielen / so dem Herculi

zu Ehren gehalten wurden / musten Kränze von Pappel-Bäumen-Zweigen zusammen gestochten für ihre höchste Belohnung nehmen.

§. 3. Der schwarze Pappelbaum wird meisten theils an den Blättern erkannt / und von den weissen unterschieden. Dann sie sind nicht von zweyerley Farben / sondern entweder schwarzlicht oder braungrün. An der Breiten aber übertreffen sie auch die weissen. Dessen Wurzeln stehen tieffer in der Erden / und er erreicht im wachsen eine grössere Höhe / als der andere. Beyde aber kommen hierinnen überein / daß ihre Blätter nach der Sonnenwende ihren Stand verändern / und das oberste zu unterst / das untere aber zu oberst kommt / woran die Bauers-Leute im Sommer die Sonnenwende besser / als viel Gelehrte / zu erkennen wissen. Sie lieben auf das höchste einen wässrigten Grund und feuchten Boden / und stehen gerne an denen Flüssen und Wehern; daher Virgilius Gelegenheit genommen von ihme zu singen:

Populus in fluviis, abies in montibus altis, &c.

Das Holz von diesen Bäumen läßt sich leicht arbeiten / und schicket sich gar wol zu allerhand Arbeit. Man braucht es zum Brenn-Holz / bey dem Malz-dörren / zu Auszierung und Bekleidung anderer Holz-Arbeit / zu den Ober-Böden in Pferd-Schaaß-Küh-Ställen / und Korn-Häusern / wann sie mit Laimen oder Letten sollen geschliet / und ausgefüllt werden; dann zu dieser Arbeit ist fast kein Holz besser / weil keines leichter / und die Letten / wegen der angeborenen Feuchtigkeit / besser hält und annimmt / als eben dieses.

§. 4. Der Aspen- oder Lybische Pappelbaum wird sonsten auch *Populus Tremula*, der zitternde Pappelbaum genennet: dann weil dessen länglichte Blätter an dünnen und langen Stielen hangen / so werden sie nicht allein durch den geringsten Wind leichtlich bewegt / daß sie hefftig zittern und beben / sondern wann es auch Wind still ist / werden sie wegen des ungleichen Gewichtes diese Eigenschaft behalten. Daher sie auch von den Holländern / wegen ihres zitternden Geräusches / den Namen Ratteler bekommen haben / vom rasseln und prasseln. Bey uns Teutschen aber ist das Sprichwort entstanden: Er zittert als ein Aspen Laub / welches von furchtsamen und verzagten Leuten gesagt wird / die sich dermassen für der zukünftigen Gefahr entsetzen / daß sie schwitzen / beben und zittern. Er liebet so wol das Wasser / als auch Wälder und Berg / und hat daher von den Italianern den Namen *popolo Montano* davon getragen. Er gibt einen annehmlichen Schatten / der um so viel lieblicher ist / weil die Bewegung der Blätter ein kühes Lüfftlein machet. Dessen Holz wird von den Drechsler zu ihrer Arbeit / und die Kohlen zum Schieß-Pulver verbraucht / die Rinden aber zu Fackeln. Ist es wahr was Tabernamontanus aus dem Dioscoride ausgeschrieben / so recommendire ich allen Boten / Handwercks-Gesellen / marchirenden Soldaten / und andern zu Fuß reisenden Personen eine Ruthe / oder Gerte von diesem Baum; dann wer sie in seiner Hand trägt / und damit über Feld reist / der soll niemals einige Müdigkeit am ganzen Leib empfinden. Die Rinde des weissen Pappelbaums gebrauchen sie im Hüfftwehe / innerlich und äußerlich.

ich. Unser Frauen-Zimmer bedienet sich der Pappels-Knospen oder Neuglein zur Haar-Zierde. Sie zerstoßen nemlich die Knospen mit Butter / legen es in einen Topf / welchen sie oben zu machen lassen / soches eine ganze Woche stehen / hernach setzen sie es zum Feuer / bis die Butter zerfließet / seihen es durch ein leinernes Tüchlein / und so oft sie das Haupt gewaschen / und die Haare getrocknet / schmieren sie diese Salbe auf / davon die Haare so wol an Farbe schöner / als am Maas länger werden.

Das XX. Capitel.

Von dem Ottern- oder Erlenbaum.

Inhalt.

§. 1. Der Erlenbaum will Wasser haben: Wächst ohne Mühe auf. Dessen Blätter schaden den Fischen. Wird von Aesten oder Wurklingen fort gepflanzet. Was darüber zu beobachten. Wird kurz beschrieben. §. 2. Aeste lassen sich nicht biegen. Spricht-Wort der Teutschen davon. Das Holz taugt nicht über der Erden. Aber trefflich im Wasser / und unter den Gebäuden. Wird nicht zum Stein. Ob Wegstein daraus werden / wird dahin gestellt. §. 3. Nutzen / den es zu andern Sachen und in der Meyerey giebet. Knospen / Blätter und Rinden / worzu sie taugen. Blätter sind die Keim-Ruthen der Fische.

§. 1.

En den Römern hat dieser Baum den Namen Alnus von alere, Nahren / als gleichsam ein Nährbaum / der sich leichtlich nähret. Dann keiner braucht weniger Luft / und wo er nur Wasser hat / darff man sich nichts um ihn bekümmern / ausser dem aber kommt er nicht fort; sintemal er dem Wasser so ergeben ist / daß er auch verdorret / wo er nicht mit seinen Wurkeln drinnen stehen kan. Daher Virgilius von ihm singet: Quod non nisi aquosis proveniat, - - crassisque paludibus nascatur. Wiewol doch hierbey diese Verdriesslichkeit / daß / wie etliche sargen / dessen Blätter / wo sie in die Wehher / Fisch-Taiche und stehende Wasser fallen / der Befassung und denen übrigen Fischen Schaden bringen sollen. Insgemein wird dieses Holz nicht gesäet / sondern man pflanzet es entweder von den Zweigen / welche man von denen grossen Erlen genommen / oder von den Zusäzen / die man samt ihrer Wurkeln / und etwas von der Erden / weiters an den verlangten Platz versehen kan. Nun ist zu mercken / daß der Erlenbaum haben will / daß von seinen Zusäzen / die man eingepflanzet werden sollen / alle Zweig und Strecken die über eines Fingers hoch von der Wurzel an übersch gehen und regen / abgeschnitten werden müssen / damit unter der Hand die neue Aeste desto besser wachsen können. Sonsten erinnern sie auch hierbey dieses / daß nemlich die Wurzel / von diesen verfesten jungen Bäumlein halb im Wasser oder sumpfigen Grund stehen müsse / die man dann hernach obenher mit guter Erde wieder bedecken und verwahren kan: damit sie um so viel eher des fremden Orts gewöhnen mögten. Es hat aber dieser Baum eine rothe Rinde / dicke Blätter / und überaus viel Wäglein oder Käglein / wormit man bey uns den kleinen Kindern ein kleines Vergnügen zu verschaffen pfleget.

§. 2. Das Holz an diesem Baum scheint etwas weich / löchericht und hol zu seyn: Wie dann die Zweige gar leicht-brüchig sind / und sich nicht wie anders Holz biegen lassen / das an den Wassern wächst / als die Weiden und dergleichen: sondern sie brechen und springen von

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 19. §. 3. verb. Malz-Dörren / Pferd-Schaaß- und Kühe-Stall / und Kornhäuser.

Von Erbauung der Malz-Dörren und Schäl-Platz / wie auch der Getraid-Kästen / ist bey dem andern Buch Cap. 28. 31. & 35. desgleichen auch bey dem dritten Buch. Cap. 30. & 36. §. 2. gehandelt worden.

Stund an entzwey. Daher man die jenigen vor diesem mächtig ausgelacht / die ihnen Bögen zu den Armbrüsten aus diesem Holz machen lassen; deswegen dieses alte Sprichwort unter die Leute gekommen:

O rothes Haar / **O** Erlen-Bogen!
Thust du Guts und hast nicht betrogen/
So lob man dich nur unverzogen.

Ausser dem aber ist es ein Holz / quod Fabricæ inutile est, wie Palladius redet / daß über der Erden zu den Gebäuden nicht viel tauget. Allein was an diesem abgethet / wird durch ein anders reichlich wieder ersetzt: dann weil dieses Holz einer lüfftigen und feurigen Art in seiner Materia ist / und nicht viel grobes irdisches Wesen in sich hat / so ist es nach Palladii Ausfag necessaria materia, si humidus locus, ad accipienda fundamenta palandus est, doch höchst-nöthig / wann unter der Erden / in sumpfigen und morastigen Oertern / mit Pfälen das Fundament muß geschlagen werden. Dann Vitruvius versichert aus eigener Erfahrung. Quæ non potest extra terram paulum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diuturnitatem, & sustinet immania structura pondera; ut Ravennæ, ubi omnia opera & publicæ, & privata sub fundamentis ejus generis palos habent. Daß dieses Holz welches ausser der Erden in Ober Gebäuden nur eine kurze Zeit daure / und bald verderbe: Im Gegentheil im Wasser und Morast trefflich langwüchsig / dauerhaft und fast unverderblich seye / ja / wo es aufrechts gestellet / und ein Rost daraus gemacht wird / grausame und erschreckliche Lasten ohne Sinken und einigen Schaden ertrage. Wie dann zu Ravenna alle Privat- und öffentliche Gebäude zum Fundament und Grund solche Erlene Pfäle haben sollen. Welches auch von Benedig insgemein gesagt wird. Daher nun mag es geschehen seyn / daß etliche Gelegenheit genommen vorzugeben / es werde im Wasser endlich gar zu Stein: weil es nicht faulet und es fast ewig / als die härteste Steine / dauret und besteht. Doch will ich hiermit was von den Cotibus ex alno, von den hülkernen Wehsteinen gesagt wird / nicht gänzlich verworffen haben / als welches ich (daß nemlich / wann man Erlen-Holz in der Form eines Wehsteins zugeschnitten in Wasser leget / worinnen Hopffen zum bräuen abgefotten worden / und hernach im Sand / worin man es graben muß / drey Jahr liegen läßt / nach bestimmter Zeit ein rechter Wehstein draus werden solle) so lang in seinem Werth und Unwerth beruhen lasse / bis ich mit nächsten / wie mir dann nur noch 1. Jahr von der Zeit zu erwarten übrig ist / die Wahrheit aus der unbetrügliehen Erfahrung werde erlernen haben.

§. 3. Dieses Holz dienet auch zu Fränk-Trögen / Schelchen und Fischer-Kähnen oder kleinen Schiffein; diereil es im Wasser nicht leichtlich zu verderben gewohnt

net ist. Im Haushalten giebt es allerhand Werkzeug / Wagen / Karren / Latern / Handhaben / Stangen / Rechen / und dergleichen Instrumenten. Wo die Flüsse grosse Stücke von den Wiesen oder denen Feldern weg-reissen / ist es das beste Gegen-Mittel dafür. Ja es ist so nützlich / daß es auch die Rinden / das Laub und die Knospen nicht umsonst / und vergebens tragen will. Dann die Rinden gebrauchen die Hutmacher zu der schwarzen Farbe / und die Leder-Färber zu ihrer Handthierung. Die Knospen werden / wegen der guten schwarzen Farbe / die sie gleichfalls geben / und in welche das leinen Tuch gestunckt / und also gefärbt wird / hoch gehalten. Die frischen Blätter aber suchen die zu Fuß reisende fleißig auf; dieweil sie unter die blossen Sohlen der Füße gelegt / viel Müdigkeit herausziehen / und die Hitze und Entzündung mildern sollen / wie Mylius dieses alles in seinem Horto Philof. im 34. Capitel vorgegeben. Doch das beste hätte ich fast vergessen / daß nemlich das Erlen-Laub / wo es in den Zimmern und Schlaf-Kammern der Jungfern und anderer Leute / ausgestreuet wird / die Flöh vertreiben und tödten solle. Allein ich glaube dieses letztere vom tödten selbst nicht / aber das weiß ich aus der Erfahrung / daß

man die Flöhe lebendig darmit vertreiben könne / dann als mich einesmals dieses Ungeziefer in meiner Kammer heftig anfele / ließ ich Blätter / die von dem gefallnen Tau noch feucht und kläbericht waren / früh Morgens von den Erlen abbrechen / in meine Kammer streuen / und eine Stund ohngefähr darinnen liegen. Weil ich nun vermuthete / daß sich unterdessen die meiste Flöh an diese grüne Blätter / auf welche sie gerne hupffen / werden aufgehängt haben / und daran beleben blieben seyn / so ließ ich den Plunder miteinander nehmen / und in das Wasser werffen / und alsobald hatte ich seine Ruhe. Probatum est.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 20. §. 2. verb. Venedig. 1c.

Von der Venetianer bauen in das Meer / und ob sie dadurch verursacher / daß sie niemals unter jemandens Herrschaft gestanden? vid. Speidel. specul. Jur. voc. Venedig. 1c. vetl. Venetos nunquam, &c. & Doctores ad l. 9. ff. ad L. Rhod. de jact.

Das XXI. Capitel.

Von den Misteln.

Inhalt.

§. 1. Bäume / auf welchen man sie finden kan. Werden beschrieben. §. 2. Mistel rühren nicht her von dem Roth der Vögel. Ursach / warum es nicht seyn könne. Wird gewiesen was er seye / und erläutert. §. 3. Erzählung des Werths den die Drunden davon gemacht / und ihre Ceremonien / die sie gebrauchten solche abzuhauen. §. 4. Mistel soll wider Gift und Giften dienen. Wird aber verworffen; hingegen der rechte Gebrauch gewiesen. Seine Beerlein sind nicht giftig. §. 5. Wie Vögel Leim zu machen. Ein Fabel davon.

§. 1.



Als Gewächs der Mistel findet man nicht allein auf den Eichenbäumen / auf welchen es doch von andern Bäumen mehrentheils anzutreffen / und dessen Nutzen von uns durch D. Cardilucium oben am Ende des Capitels von denen Eichen beschrieben ist / sondern auch / wie die ausländischen Scribenten wollen / auf Mandel- und Castanien-Bäumen. Bey uns sehen wir es öfters auf Fichten-geschlachten und wilden Apfel- und Birn-Bäumen; zu Zeiten auch auf Hasel-Stauden / Bircken und Weiden. Es hat aber zähe und durcheinander geschrenckte Nestlein / die vornenher an der Spitzen gelblichte und bleichgrüne dichte Blätter haben / so einer Zungen an Gestalt ähnlich sind / und wie 2. Flügel gegeneinander stehen. Die Beerlein / welche es bringet / sind so groß als Erbsen. inwendig mit weißem zähen Schleim angefüllt / in welchem schwarze Körnlein / oder ihr Saamen steckt. Sie sind anfänglich grün / hernach aber / wann sie zeitigen / werden sie weiß.

§. 2. Die Alten / wie es dann auch noch von vielen zu unserer Zeit geglaubet wird / haben sich mächtig bekümmert zu erforschen / woher dieser Mistel kommen / und woraus sie wachsen müssen. Allein sie haben doch nicht recht hinter die Wahrheit kommen können. Dann weil sie sehen / daß die Droscheln / Ringel-Tauben / Krammets-Vögel / und die darvon genannte Mistler / die davon wachsende Beerlein gerne essen / so kommen sie auf die Ges-

danken / ob nicht etwan die Beerlein den Vögeln zu hart wären / daß sie solche nicht ganz verdauen könnten? und ob nicht / wann diese Vögel die gestessene und unverdaute Beer / in welchen der Saamen noch steckt / von sich wiederum schmeissen / und es auf die Nester der vor genannten Bäume fallen lassen / aus dem Roth andere und neue Misteln wachsen sollten? Dieser liebe Einfall gefiel ihnen alsobald so wol / daß sie sich häufig drein verliebten / und ihn als eine warhaftige causam Physicam frey und sicher gelten ließen. Daher entsunde das gemeine Sprichwort: Der Mistler oder Krammets-Vogel schmeißt sich sein eigenes Verderben. Turdus sibi malum cacat. Weil aus denen Mistelbäumen der Vogel-Leim gemacht wird / mit welchen sie gefangen werden. Allein / gemeine und einfältige Leute mögen aus den Sprichwörtern unwillkürlichliche Wahrheiten machen; ich glaube nicht alles / was man im Sprichwort zu sagen pfleget. Dieses aber am allerwenigsten / weil es gar zu kindisch heraus kommet. Dann wann der Mistel aus dem in dem Roth der Vögel liegenden Saamen wachsen soll / warum wächst er nicht überall auf allen Bäumen / da sie ihn hinfallen lassen? warum nicht an allen Orten / wo dergleichen Vögel zu finden? warum wächst er öfters von unten an dem Ast heraus / wo kein Roth bleiben kan? Ich will nicht sagen / daß von einigen Liebhabern Mistelbeer seynd gesteckt worden / die aber vergebens auf einige Fortpflanzung gehoffet haben: Wann er nun aber der Meinung nach / von dem Saamen herkommt / warum wächst er nicht wann man ihn säet? diese und dergleichen Ursachen mehr hätten ihnen schon längst die Augen in der Sache eröffnen sollen. Doch ohne fernere Weitläufigkeit! Wir halten dafür / daß der Mistel ein gewisses Baum-Gewächs oder Neben-Kraut seye / welches aus einem zähen und überflüssigen Saft herkommt / den der Baum sonst nicht zu Nutzen bringen kan. Die Sache läßt sich dardurch erläutern / daß er stäts einerley Gestalt hat / und bey seiner gewöhnlichen Figur verbleibt / er mag nun wachsen auf welchem Baum / und wo er wolle: Eben wie es andere Neben-Gewächse thun / die an den Stämmen von andern